Nr. 267. Halle (Saale), Montag, den 13. November 1916. 27. Jahrg.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 12. November 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. **Auf dem Nordufer der Somme war die Artillerietätigkeit nur zeitweise stark. — In Sailly-Saillisel sind gestern abend neue Kämpfe entbrannt, die noch im Gange sind. Südlich des Flusses verstärkte sich das Feuer im Abschnitt Fresnes—Chaulnes. Beiderseits von Ablaincourt verhinderte unsere Artilleriewirkung die Entwicklung eines sich vorbereitenden Angriffs.**

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. **Auf dem Ostufer der Narajowka scheiterte südwestlich von Folw. Krasnolesie ein erneuter Angriff der Russen gegen die von uns gewonnenen Stellungen. — Front des Generaloberst Erzherzog Karl. Im Südteil der Waldkarpathen lebte das Artilleriefeuer auf; dort fanden für uns günstig verlaufene Gefechte statt. — An der siebenbürgischen Ostfront wurden von deutschen Truppen nördlich des Oitoz-Passes achtmalige Vorstöße des Gegners abgeschlagen. — Bei der Abweisung rumänischer Angriffe am Mte. Fruntu und Mte. Sate sowie bei Wegnahme feindlicher Stellungen beiderseits des Alt wurden — einschließlich der gestern gemeldeten 200 Gefangenen — 18 Offiziere, über 1000 Mann und 7 Geschütze eingebracht. An der Predeal-Straße, am Szurduk-Paß und bei Orsowa schoben wir unsere Vortruppen vor.**

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. **Aus der Dobrudscha und von der Donaufront nichts Neues. — Mazedonische Front. Im Westteil des Cerna-Bogens wurden starke serbisch-französische Angriffe durch deutsch-bulgarische Truppen abgewiesen. Bei Polog gewann ein feindlicher Vorstoß Boden.**

*

Großes Hauptquartier, 13. November 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. **Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf. Unser Feuer zerstreute feindliche Infanterie im Vorgelände unserer Stellungen südlich von Warlencourt und wirkte auf Ansammlungen in den englischen Gräben westlich von Eeaucourt l'Abaye. — In Sailly-Saillisel halten wir den Ostrand. — Beiderseits des Dorfes griffen die Franzosen namittags mit starken Kräften an; sie wurden abgewiesen.**

Heeresgruppe Kronprinz. **Ein nördlich der Doller (Ober-Elsaß) nach Artillerievorbereitung erfolgender französischer Vorstoß scheiterte vollkommen.**

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. **Zwischen Meer und Karpathen keine wesentlichen Ereignisse.**

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. **Im Gyergyo-Gebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Bitca Afurilor genommen. Dort, auf den Höhen östlich von Belbor und auf dem Ostufer der Butna versuchten die Russen in mehrmaligen Angriffen vergeblich, uns den errungenen Geländegewinn streitig zu machen. Auch auf den Bergen zwischen beiden Seiten des Oitoz-Passes wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. — Nordwestlich von Campolung ist Candesti von unseren Truppen genommen worden. — Südöstlich des Roten-Turm-Passes und der Szurduk-Straße, sowie nördlich von Orsova hatten rumänische Kräfte bei starken Gegenangriffen keinerlei Erfolg; sie büßten wieder neben blutigen Verlusten über 1000 Gefangene ein.**

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. **Längs der Donau gegen den linken Flügel unserer Stellung in der nördlichen Dobrudscha vorfühlende feindliche Abteilungen wurden vertrieben. Cernavoda ist vom linken Donau-Ufer her erfolglos beschossen worden.**

Mazedonische Front. **In der Eeben von Monastir starkes Artilleriefeuer. Gegen verlustreiche Angriffe des Feindes bei Lazec, Kanali und nordöstlich von Brod an der Cerna sind die deutsch-bulgarischen Stellungen restlos behauptet.**

Deutsche Torpedoboote vor Baltisch-Port.

Berlin, 13. November. (W. T. B.) In der Nacht vom 10. zum 11. November stießen deutsche Torpedobootstreitkräfte auf einer Erkundungsfahrt in den Finnischen Meerbusen bis Baltisch-Port vor und beschossen die Hafenanlagen dieses russischen Stützpunktes wirksam auf geringe Entfernung.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 12. November. Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Karl. Bei Orsova und südlich des Szurduk-Passes haben wir Gelände gewonnen. Im Olt-Tale (Alt-Tale) wurden dem Feind abermals einige Stellungen entrissen. Nordwestlich von Soosmezoe versuchten die Rumänen achtmal unsere Stellungen anzugreifen, wurden stets restlos abgewiesen. Im Südteil der Waldkarpathen erhöhte Gefechtstätigkeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Lage ist unverändert.

Feindliche Flugzeuge im Saargebiete. Berlin, 11. November. (Amtlich.) Feindliche Flugzeuge griffen am 10. 11. 16 zwischen elf und ein Uhr mittags Ortschaften und Industrieanlagen im Saargebiet an. Die Ortschaften Völklingen, Nehrden und M. Forbach wurden mit Bomben belegt, drei Einwohner getötet, zwei leicht und zwei schwer verletzt. Militärischer Sachschaden ist nicht entstanden, der übrige Sachschaden ist gering.

Englische Ehrung Boelckes. Es wird bekannt, so berichtet der Mitarbeiter der Köln. Ztg. Professor Wegener vom westlichen Kriegsschauplatze, daß das englische Fliegerkorps über unseren Linien einen Kranz zu Ehren Boelckes abgeworfen hat. Er sagt: „Wir freuen uns, daß trotz mancher Gegenrede auch von englischer Seite im Fliegerkampf diese Ritterlichkeit, die wir selbst üben, aufrechterhalten bleibt. Es ist ja allmählich fast die einzige Stelle, wo das in diesem immer erbitterter werdenden Kriege noch geschieht." — Auch beim Tode Immelmanns hat das englische Fliegerkorps einen Kranz mit Widmung gespendet. — Zugleich aber wird weitergekämpft und getötet . . .

Zu der Regelung der belgischen Arbeitsverhältnisse. Die bekannte Regelung der belgischen Arbeitsverhältnisse hat die Kritik der feindlichen Auslandspresse im höchsten Maße hervorgerufen. Gegen diese wendet sich die Nordd. Allg. Ztg. Am Schluß ihrer Ausführungen heißt es:

„Es ist nicht wahr, daß die belgischen Arbeiter zur Arbeit in deutschen Fabriken für Kriegsbedarf gezwungen werden, wofür nach dem gleichen Funkspruch die belgische Regierung Beweise in Händen haben will. Dem angekündigten Protest an die Neutralen, sofern diese sich zu seiner Uebermittlung hergeben sollten, wird mit aller Ruhe entgegengesehen."

Allgemeine Zivildienstpflicht?

Herr Dr. Richard Freund, der in weiten Kreisen bekannte Vorsitzende des Vorstandes der Landesversicherungs-Anstalt Berlin, veröffentlicht im Berliner Tageblatt einen Artikel, in dem er die allgemeine Zivildienstpflicht fordert. Er sagt, der kommende Winter werde auf allen Seiten dazu benutzt werden, um die militärische Front zu stärken: die Lücken auszufüllen, neue Armeen zu bilden. Die Stärkung der militärischen Front dürfe aber nie zu einer Gefährdung der wirtschaftlichen Front führen. Bis jetzt sei es gelungen, die wirtschaftliche Front unerschüttert in geradezu glänzender Weise zu halten; daß es auch weiterhin bleibe, dafür müsse rechtzeitig Vorsorge getroffen werden. Es gelte, das vorhandene Arbeitsreservoir auszuschöpfen, die brachliegenden Arbeitskräfte zu verwerten. Dabei müsse die Industrie, insbesondere die Kriegsindustrie, in ihren Arbeitsbeständen möglichst geschont werden; sie werde daher für den Ersatz wenig oder gar nicht in Betracht kommen. Es müsse auf alle unbeschäftigten, noch leistungsfähigen Personen, ohne Unterschied des Geschlechts zurückgegriffen werden. Dr. Freund setzt der militärischen Dienstpflicht die zivile Dienstpflicht gegenüber. Wenn es nicht anders gehe, müsse auch der Zwang zur Tätigkeit in einer bestimmten Stellung eintreten. Bei der Verteilung der Arbeitskräfte würden die vorhandenen öffentlichen und sonstigen gemeinnützigen Arbeitsnachweis-Organisationen gute Dienste leisten. Im übrigen müßte die „Musterung" nach militärischem Vorbilde unter Zuziehung von Aerzten geschehen. Ein kurzes Gesetz, das lediglich das Prinzip festlegt, würde genügen; im übrigen solle die weitere Ausführung dem Bundesrat überlassen bleiben, vielleicht unter Zustimmung eines parlamentarischen Beirats.

Das Berl. Tageblatt setzt voraus, daß bei einer etwaigen Einführung der Zivildienstpflicht wirklich ohne Unterschied des Standes und der Person und mit absoluter Gleichmäßigkeit verfahren werde.

*

Das Wolffsche Telegraphische Bureau verbreitet zugleich einen Aufruf, der auf die angespannte Arbeit der englischen Frauen in der Munitionsindustrie hinweist und der das Wort des englischen Munitionsministers zitiert, die englischen Heere seien von den englischen Frauen gerettet worden. Der Aufruf wendet sich dann an die deutschen Frauen mit den Worten:

„Es ist vaterländische Pflicht jeder deutschen Frau, ob verheiratet oder nicht, sich ernstlich die Frage vorzulegen, ob sie nicht auch ihre Kräfte im allgemeinen Interesse nutzbar machen kann, sofern das ihre häuslichen und gesundheitlichen Verhältnisse irgendwie zulassen. Besonders fehlt es an jüngeren kräftigen Frauen für die Kriegsindustrie, und gerade hier ist manchmal die bedauerliche Beobachtung gemacht, daß namentlich jüngere kriegsgetraute Frauen, die bislang für die Kriegsindustrie arbeiteten, es als „Kriegerfrauen" nicht mehr nötig zu haben glauben, weiterzuarbeiten! Sie nehmen einfach die Unterstützungen von Staat und Gemeinde in Anspruch und bedenken nicht, wie sehr das Vaterland jetzt auch ihrer Arbeitskräfte bedarf und welch höheren Verdienst und größere innere Befriedigung sie erzielen, wenn sie sich wieder der praktischen Arbeit widmen. Auch der alte törichte Kastengeist spielt oft mit. Manche Frau hält es unter ihrer Würde, „in die Fabrik zu gehen", obwohl Arbeiter und Arbeiterinnen in der Fabrik oft genau so wichtig für unseren Sieg sind wie der Soldat draußen im Felde. Darum auf, Ihr deutschen Frauen, die Ihr gesunde Hände und Arme habt und nicht durch häusliche Pflichten gefesselt seid, auf in die Kriegsindustrie, wo Eure Arbeit dem Vaterland und Euch selbst Segen bringt."

Wir geben diesen Aufruf wieder, obwohl sich unter den Leserinnen des Volksblattes keine befinden dürften, die er trifft. Eigentlich richtet er sich mehr an Prinzessinnen und Kommerzienrätinnen, wie die Wendung vom „törichten Kastengeist" beweist, als an die Frauen der arbeitenden Bevölkerung. Daß die Zahl der „jungen kriegsgetrauten Frauen" besonders groß sein könnte, die ausschließlich von Unterstützungen leben, ist unwahrscheinlich, dazu ist die Unterstützung viel zu gering. Sie wird auch viel zu gering dazu sein, wenn die von den Sozialdemokraten und dann vom ganzen Reichstag geforderte Erhöhung der Unterstützungen durchgeführt sein wird. Der Gedanke, die Frauen durch Niedrighaltung der Unterstützungen zur Arbeit zu nötigen, wäre durchaus verfehlt.

Ein Wort noch im allgemeinen. Wenn nichtstuende Wohlhabende und arbeitslose, kräftige Pensions- und Rentenbezieher im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zu nützlicher Arbeit verpflichtet werden sollen, so ist dagegen natürlich nichts einzuwenden. Schwer hüten muß man sich aber vor einer Ausdehnung des Freundschen Prinzips auf jene Schichten, die heute schon arbeiten, aber ihre Arbeit dort suchen, wo sie sich am besten bezahlt macht. Wenn man der Landwirtschaft durch Höchstpreise „Anreiz zur Produktion" gewährt, so muß man auch die Arbeiter zur wichtigsten Arbeit dadurch reizen, daß man diese gut bezahlt. Eine Ausdehnung der „allgemeinen Zivildienstpflicht" bis zu dem Punkte, wo sie sich als Druck auf die allgemeinen Arbeits- und Lohnverhältnisse bemerkbar macht, wäre im höchsten Grade verhängnisvoll. Die daraus folgende weitere Herabdrückung der Lebenslage müßte sich schließlich auch in der Leistung bemerkbar machen, denn es ist ein alter Erfahrungssatz, daß gutbezahlte und guternährte Arbeiter mehr leisten als schlechtbezahlte und schlechternährte.

Wir kommen also zu dem Ergebnis: Wohlsituierte und leistungsfähige Müßiggänger und Müßiggängerinnen mögen durch sanften oder stärksten Druck zur Arbeit angehalten werden. Für die Masse der arbeitenden Bevölkerung ist die „Zivildienstpflicht" schon durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, in der sie lebt, von selbst gegeben. „Zivildienstpflicht" würde für sie nicht bedeuten, daß sie arbeiten müssen, das tun sie ohnehin, sondern sie würde für sie bedeuten, daß sie zu schlechteren Bedingungen arbeiten müssen. Davor soll man sich hüten!

Aufgaben des Landtags.

Von Paul Hirsch.

Der bevorstehende Sessionsabschnitt des preußischen Landtags verspricht einer der wichtigsten seit Kriegsausbruch zu werden. Hatten sich die gesetzgebenden Körperschaften bisher darauf beschränkt, nur solche gesetzgeberischen Maßnahmen in Angriff zu nehmen, die unmittelbar mit dem Kriege zusammenhängen und über die die Meinungen innerhalb der Parteien sowohl als auch zwischen der Regierung und den Parteien nicht allzu weit auseinandergingen, so will man nunmehr diese Praxis umstoßen. Die unerwartet lange Dauer des Krieges mit der nicht vorhergesehenen Schädigung unseres Wirtschaftslebens erfordert es, daß die Gesetzgebung noch vor Beendigung des Völkerringens sich an die Lösung von Aufgaben heranmacht, die nicht länger aufgeschoben werden können, wenn anders nicht der Gesamtheit ein schwerer Schaden erwachsen soll.

Das bedeutendste Gesetz, das die Regierung einzubringen beabsichtigt, ist das Wohnungsgesetz. Die Zustände auf dem Wohnungsmarkt haben eine solche Zuspitzung erfahren und werden sich nach Friedensschluß noch weiter so zuspitzen, daß unbedingt etwas zur Linderung der Wohnungsnot und zur Beseitigung der sich daraus ergebenden gesundheitlichen, sittlichen und volkswirtschaftlichen Gefahren geschehen muß. Schon eine Reihe von Jahren vor Kriegsausbruch lag die Bautätigkeit darnieder, immer größer wurde der Mangel an Klein- und Mittelwohnungen, immer unerschwinglicher die Mietpreise. Während des Krieges hat die Bautätigkeit, soweit es sich um die Erstellung von Häusern zu Wohnzwecken handelt, völlig geruht. Bedenkt man weiter, daß zahlreiche ihres Ernährers beraubte Familien, die sich früher eine große Wohnung leisten konnten, gezwungen sein werden, ihr Wohnbedürfnis erheblich einzuschränken, so wird man nicht fehl gehen in der Annahme, daß die Wohnungsnot sich noch vergrößern wird und daß die Mietpreise weiter steigen werden, zumal auch die Verringerung der Kaufkraft des Geldes eine steigende Tendenz der Wohnungsmieten zur Folge hat. Wenn wir auch grundsätzlich eine reichsgesetzliche Regelung des Wohnungswesens fordern, so müssen wir doch eingestehen, daß es nicht von uns abhängt, ob die gesetzgebenden Körperschaften des Reichs oder der Einzelstaaten die Initiative ergreifen. Legt die preußische Regierung dem Landtage einen Entwurf vor, so wäre es verkehrt, wollten wir ihn mit Rücksicht auf unseren prinzipiellen Standpunkt kurzerhand ablehnen. Können wir seine Verabschiedung doch nicht verhindern, so müssen wir wenigstens versuchen, ihn so zu gestalten, daß er den Interessen der minderbemittelten Volkskreise gerecht wird und eine brauchbare Grundlage für die Milderung der Wohnungsnot bildet.

Besonders ermutigend ist die Geschichte der preußischen Wohnungsgesetzgebung freilich nicht. Bereits die Thronrede, mit der der Landtag im Jahre 1901 eröffnet wurde, betont, daß die Gestaltung der Wohnungsverhältnisse, namentlich in den dichtbevölkerten und überwiegend industriellen Gegenden, weitere, die verschiedensten Gebiete kommunaler und staatlicher Fürsorge berührende Maßnahmen erheischt, und daß die Regierung in der Erörterung darüber begriffen ist, welche Anordnungen im Verwaltungswege zu treffen und welche einer gesetzlichen Regelung zuzuweisen sein werden, um die hervorgetretenen Mißstände zu mildern und namentlich dem Wohnungsbedürfnis der minderbemittelten Klassen nach Möglichkeit abzuhelfen. Es vergingen Jahre, ehe überhaupt etwas erfolgte, bei diesen Worten ist es trotz der deutlichen Sprache, die sie reden, bis zum Jahre 1904 geblieben. Und als die Regierung dann endlich einen Entwurf nicht etwa an den Landtag brachte, sondern lediglich der öffentlichen Kritik übergab, da mußte es jedem Einsichtigen klar sein, daß auf diese Weise das Ziel nicht erreicht werden konnte. Der Entwurf begegnete allgemein einer so abfälligen Aufnahme, daß die Regierung es für das klügste hielt, ihn in der Versenkung verschwinden zu lassen.

Erst zehn Jahre später unterbreitete sie ihn in wesentlich abgeschwächter Form dem Landtage, vielleicht mehr der Not, als dem eigenen Triebe gehorchend, um die von dem Staatssekretär im Reichsamt des Innern für den Fall, daß Preußen weiter in Untätigkeit verharren sollte, angekündigte reichsgesetzliche Regelung zu verhindern. In der Begründung dieses Entwurfs wurde darauf hingewiesen, daß die Hoffnung, die Wohnungszustände würden sich auch ohne einen Eingriff der Gesetzgebung bessern, sich nicht erfüllt habe, denn wenn auch infolge der dem Wohnungswesen namentlich von den Gemeinden in immer steigendem Maße zugewandten Aufmerksamkeit sowie infolge einer umfassenden Entfaltung freier gesellschaftlicher und ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161113-12/fragment/page=0001

nossenschaftlicher Tätigkeit wesentliche Fortschritte gemacht worden seien. So beständen doch in den an Einwohnerzahl schneller wachsenden Gemeinden, und zwar nicht nur in den größeren Städten und das überall in den industriell besonders entwickelten Landesteilen, noch immer ernste Mißstände, die nicht blos vorübergehender Natur sind. Auch dieser Entwurf sind bisher keine Gesetzeskraft erlangt. Zwar waren die Beratungen in der Kommission abgeschlossen, aber das Plenum ist er nicht gelangt. Denn inzwischen war der Krieg ausgebrochen, und die Gegenlage waren so groß, daß die Regierung von den Plenarberatungen eine Gefährdung des Burgfriedens befürchtete. Wir sind die letzten, die das Scheitern des Entwurfs bedauern, denn alle Bemühungen unseres Vertreters in der Kommission, ihn zu einer brauchbaren Waffe im Kampfe gegen das Wohnungselend zu gestalten, waren vergeblich gewesen. Für die Sozialdemokratie waren die Beschlüsse der Kommission genau so unannehmbar, wie die ursprüngliche Vorlage der Regierung.

Ob der jetzt geplante Versuch der Regierung auf fruchtbaren Boden fallen wird, bleibt abzuwarten. Wir zweifeln daran, denn gerade auf dem Gebiet der Wohnungsgesetzgebung sind die Interessengegensätze so groß, wie kaum auf einem anderen Gebiet. Je mehr ein solches Gesetz den Ansprüchen der Mieter gerecht wird, desto lauter wird sich der Widerspruch der Hausbesitzer und der Terrainspekulanten rühren. Wird dagegen, wie es bei den früheren Versuchen der Fall war, der Anschein erweckt, als ob etwas geschieht, während in Wirklichkeit alles beim alten bleibt, so werden die Mieter ihre Opposition geltend machen. Hierzu kommt schließlich noch der Widerstand der Städte gegen etwaige neue finanzielle Lasten, die ihnen durch die Wohnungsgesetzgebung auferlegt werden. Mit all diesen Faktoren wird man zu rechnen haben. Ueber den Entwurf selbst müssen wir uns naturgemäß jedes Urteils enthalten, solange er im Wortlaut noch nicht bekannt ist.

In einem gewissen Zusammenhang mit dem Wohnungsgesetz steht das Stadtschaftsgesetz und das Schätzungsamtsgesetz, mit denen sich der Landtag nach Beendigung der umfangreichen Kommissionsberatungen zu befassen haben wird. Es handelt sich hier um den ersten Schritt, die Verhältnisse auf dem Gebiete des Realkreditwesens einer Gesundung entgegenzuführen. Aber darüber hinaus hat die Kommission eine große Reihe von Resolutionen angenommen, von denen eine die Regierung ersucht, noch in der gegenwärtigen Tagung eine Gesetzesvorlage einzubringen, durch welche Mittel bereitgestellt werden, um Gemeinden Hilfeleistungen zu ermöglichen, 1. für durch den Krieg und Kriegsmaßnahmen in Not geratene Hausbesitzer (Zahlung rückständiger Hypothekenzinsen, Steuern usw.), 2. für Kriegsteilnehmer oder deren Hinterbliebenen und sonstige durch den Krieg und Kriegsmaßnahmen in Not geratene Personen zwecks Abbürdung ihrer während des Krieges entstandener Mietschulden. Daß solche Maßnahmen dringend notwendig sind, darüber dürften zwischen den Kennern unseres Wirtschaftslebens Meinungsverschiedenheiten kaum bestehen. Wir wollen hoffen, daß die Regierung wenigstens diesem Wunsche des Landtages Rechnung trägt.

Was sonst noch an Vorlagen dem Landtage zugehen wird, darüber hüllt sich die Regierung in Schweigen. Bekannt ist nur die Absicht der Einbringung eines Diätengesetzes, das die Regelung der Diäten nach dem Muster des Reichstages vorsieht.

Notwendiger als die Regelung der Diäten für die Vertreter des Volkes erscheint uns die endliche Inangriffnahme von Reformen auf dem Gebiete der inneren Politik. Wir haben viel schöne Worte über die Neuorientierung gehört, aber das Volk hat einen berechtigten Anspruch darauf, endlich Taten zu sehen. Bei der Vorherrschaft Preußens in Deutschland müssen die Reformen von dem führenden deutschen Bundesstaat ihren Ausgang nehmen. Vor allem muß endlich gebrochen werden mit dem Dreiklassenwahlsystem, das sich nach dem eigenen Eingeständnis der Regierung schon lange selbst überlebt hat, das aber gewisse Kreise scheinbar auch jetzt noch aufrecht erhalten wollen als Gegengewicht gegen das demokratische Reichstagswahlrecht. Hand in Hand damit hat zu gehen die Reform unserer plutokratischen Gemeindewahlgesetze, die Beseitigung der die Selbstverwaltung der Gemeinden hemmenden Bestimmungen, weitgehende Reformen im Schulwesen, eine grundlegende Umgestaltung unserer Verwaltung und die Gewährung des unverkümmerten Koalitions- und Streikrechts an alle Arbeiter, gleichviel, ob sie im Dienst des Staates oder der Privatindustrie beschäftigt sind.

Wir verhehlen uns nicht, daß diese Forderungen auf starken Widerstand stoßen. Fehlt es doch nicht an Stimmen, die sich dahin äußern, der Krieg habe bewiesen, daß nichts mehr vom Uebel sei als eine Demokratisierung unseres Staatslebens. Ueber eine so widersinnige Behauptung lohnt es sich nicht, auch nur ein Wort zu verlieren. Weit notwendiger noch als vor dem Kriege sind Reformen im demokratischen Sinne jetzt.

Diese Forderungen mit allem Nachdruck zu erheben, ist Pflicht in erster Linie der sozialdemokratischen Volksvertreter. Durch die Behauptung, daß dadurch der Burgfriede gebrochen würde, dürfen wir uns um so weniger abhalten lassen, den einmal als richtig anerkannten Weg zu beschreiten, als unsere politischen Gegner, wenn es sich darum handelt, ihre Pläne zu verfolgen, dies auch ohne solche Bedenken tun, mag es sich um den Kampf gegen die Sozialdemokratie oder mag es sich um den Kampf gegen die Regierung handeln.

Wilsons Wiederwahl.

Die letzten offiziösen Meldungen aus Amerika bestätigen, daß tatsächlich Wilson wieder zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde; er hat die unbestrittene Mehrheit aller Wahlmänner. — Zur Bedeutung der Wiederwahl mag noch folgendes bemerkt sein: . . . Ein Teil der deutschen Presse hat sich bei den ersten Nachrichten von Wilsons „Durchfall" einer übermäßigen Freude hingegeben. Wie unsinnig das war, zeigt deutlich die Haltung eines Teils der französischen Presse, die über die falsche Nachricht, solange sie geglaubt wurde, noch lauter jubilierte. Während die deutschen Chauvinisten in Wilson nichts als einen vertrauten Freund der Feinde Deutschlands erblicken, sehen ihre französischen Gesinnungsgenossen in ihm einen Mann, der durch Nachgiebigkeit und Schwäche „den deutschen Verbrechern" Vorschub geleistet hat. Beide, deutsche und französische Chauvinisten, haben ihrem Lande, wie gewöhnlich, einen Bärendienst geleistet, indem sie voreilig ein fremdes Staatsoberhaupt beschimpften, dessen Stellungnahme zu den kommenden Ereignissen von großer Wichtigkeit ist.

Die Wahrheit ist wohl, daß Wilsons Neutralität den Mittelmächten freundlicher ist als Deutschland, daß Wilson aber weder englische noch französische Interessen, sondern amerikanische Interessen vertritt, so wie er sie versteht. Wollen wir, daß die amerikanische Neutralität uns günstiger sei, so werden wir eine Politik vermeiden müssen, die deutsche und amerikanische Interessen in Gegensatz zueinander bringt.

Der wiedergewählte Präsident hat aber auch den großen Ehrgeiz, sich den Kranz eines europäischen Friedensvermittlers zu verdienen. Er war bisher unter allen Staatsoberhäuptern das in dieser Richtung aktivste Element. Seine Vermittlungsversuche sind bisher gescheitert — dennoch hat er den Erfolg, daß die von ihm in die Debatte geworfene Idee der überstaatlichen Organisation, der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, erst von Grey, dann von Bethmann aufgenommen worden ist.

Seine Wiederwahl ist schwerlich ein Beweis dafür, daß die Bürger der Vereinigten Staaten mit seiner differenzierenden Neutralitätspolitik besonders einverstanden sind, viel eher möge sie — soweit Gesichtspunkte der auswärtigen Politik in Frage kommen — dem Wiedergewählten als Kräftigung zu künftigen Vermittlungsversuchen dienen. Die Masse des deutschen Volkes sieht solchen neuen Versuchen mit Achtung entgegen. Sollten sie wieder aufgenommen werden und zum Erfolge führen, dann würde Wilson in Europa mit keinem Hughes um die Krone echter Volkstümlichkeit zu ringen haben!

Politische Uebersicht.

Der Wahlkampf in Oschatz-Grimma.

Von nationalliberaler Seite war der Versuch gemacht worden, einen gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten an Stelle des „Kanzlerstürzers" Dr. Wildgrube zu setzen. Dieser Versuch fand auch die Unterstützung konservativer Kreise und man rechnete bestimmt auf einen befriedigenden Ausgang der Verhandlungen. Es ist anders gekommen — der Versuch kann als gescheitert gelten. Herr Wildgrube, der konservative Draufgänger, bleibt Kandidat. Nun kommt die merkwürdige Kunde, daß auch die sächsische Regierung in den Wahlkampf eingegriffen hat. In einem offiziösen Erguß der amtlichen Leipziger Zeitung wird nämlich an die Sozialdemokratie die Mahnung gerichtet:

„Sie möge die Sonderkandidatur Lipinski im Reichstagswahlkreise Oschatz zurückziehen, um den Burgfrieden im ganzen Reiche zu erhalten. Es handle sich nicht nur um die Wahl im Oschatzer Kreise, sondern darum, ob der Parteikampf früherer Tage im Deutschen Reiche wieder entfesselt werden soll, da die Befürchtungen nicht von der Hand zu weisen seien, daß die andere Partei wegen der Nichtbeachtung des Burgfriedens bei der Oschatzer Wahl die Sozialdemokratie als Friedensstörer betrachten und bei anderen Wahlen die Folgerungen ziehen werde."

Diese offiziöse Mahnung mag gemeint sein wie sie will, der Reichstag wird in ihr eine amtliche Wahlbeeinflussung erblicken. Die Sache erinnert lebhaft an ein Vorkommnis im Jahre 1903. Bei der damaligen Wahl hatte sich der Staatsminister des Herzogtums Sachsen-Altenburg gegen die Person des dort aufgestellten konservativen Kandidaten gewendet, den er nicht als genügend zuverlässig erachtete, um die Sozialdemokratie zu besiegen. Der Sozialdemokrat wurde gewählt, die Konservativen legten Protest beim Reichstag ein, der die Wahl für ungültig erklärte, weil in dem Eingreifen des Ministers eine amtliche Wahlbeeinflussung zu erblicken sei, auch wenn sie gleichzeitig gegen den Sozialdemokraten gerichtet war.

Wahltag ist der 23. November.

Das Spiel mit „Junggesellensteuern".

Aus Darmstadt wird gemeldet: Auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik kündigte ein Vertreter des preußischen Ministeriums des Innern an, daß sich die Regierung mit der Bevölkerungsfrage befasse, er könne aber zurzeit keine näheren Mitteilungen machen. Nötig sei auch eine Junggesellensteuer, die sich nicht nur auf einen zehnprozentigen Zuschlag beschränke, sondern mindestens so hoch sein müsse, wie die Ausgaben eines verheirateten Mannes für ein bis zwei Kinder.

Kleine politische Nachrichten.

Verfahren eingestellt. Durch Beschluß des Reichsgerichts in Leipzig wurde das Verfahren wegen Landesverrats gegen den Genossen Hermann Weber aus Solingen eingestellt. Weber hatte angeblich anonyme Flugblätter ins Feld gesandt und einen falschen Namen als Absender angegeben. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß das Strafverfahren wegen Vergehens gegen § 110 des Strafgesetzbuches fortgeführt wird. Die militärische Sicherheitshaft gegen den Beschuldigten bleibt aufrechterhalten.

Die Ablehnung der Dienstpflicht in Australien. Melbourne, 10. November. (Reuter.) Bundespreminister Hughes betonte in einer Rede, daß bei 2¼ Millionen wahlberechtigten Personen die Mehrheit gegen die Dienstpflicht nur 60 000 betragen habe. Dieses Abstimmungsergebnis beeinträchtige Australiens Verpflichtungen gegenüber dem Reiche während des Krieges. Dies müsse hingenommen werden, obwohl es im Lager der Feinde Freude erregt habe. Pflicht der Regierung sei, den Krieg energisch fortzusetzen. Die Regierung werde die Politik, für die sie gewählt sei, durchführen.

Dr. Heim gegen die sich am Blutgeld bereichernden Bauern.

Der bayerische Bauernführer Dr. Heim richtete einen flammenden Aufruf an die gesamte Bauernschaft Bayerns. Anlaß zu dem Aufruf gab dem bayerischen Bauernführer die große Kriegstagung der bayerischen Bauern in Regensburg. Dr. Heim rief, nach einer Mitteilung der T. R., den Bauern ins Gewissen, daß es ungerecht und um jede Stunde, die er sich für den Bauernstand abgemüht habe, schade wäre, wenn es die Bauern dazu brächten, in ihrer Mehrheit aus dieser Zeit der Not Kapital zu schlagen und sich an Blutgeld zu bereichern. Wer es aber tut, macht sich einer himmelschreienden Sünde schuldig, so rief Dr. Heim seinen Bauern zu.

Sächsisches Ausfuhrverbot. Die Sächsische Staatszeitung meldet amtlich: Die Ausfuhr von Kohlrüben (Wruken, Steckrüben, Boden-Erd-Unterkohlrabi, Dotschen) aus dem Königreich Sachsen wird verboten: Zuwiderhandlungen werden bis zu sechs Monaten Gefängnis oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

Der Streichholzwucher.

Unter dieser Spitzmarke wird dem Vorwärts geschrieben, daß deutsche Zündhölzer aus dem Kleinhandel fast verschwunden seien. Es heiße, daß außer den „gewöhnlichen" deutschen Zündhölzern Sorten zu teuereren Preisen angefertigt würden, deren Einkaufspreis bei den Fabrikanten natürlich ein höherer sei, was höhere Kleinhandelspreise erkläre. Man verweise auch auf die „echten" Schweden, von denen jetzt das Paket bereits 80 Pf. koste. Der Verbraucher aber habe gar keinen sicheren Nachweis, ob ihm wirklich ausländische Zündhölzer verkauft würden. Es dränge, nach bekannter Schablone, wohl alles darauf hin, auch eine Erhöhung des Preises für die deutschen Zündhölzer zu erzwingen, deren Preis im Kleinhandel nur 45 Pf. für das Paket kosten dürfe.

Die letztere Angabe entspricht einem Beschlusse des Vereins deutscher Zündholzfabrikanten, der, wie uns von ihm nahestehender Seite berichtet wird, nach wie vor in Kraft steht. Nur imprägnierte Hölzer sind höher im Preise. Wenn versucht wird, deutsche Zündhölzer als „echte" Schweden zu teuereren Preisen an den Mann zu bringen, so gibt es dafür ein einfaches Mittel, diesen Betrug aufzudecken. Jede deutsche Zündholzschachtel trägt in der linken Ecke des ihr aufgeklebten Warenzeichens eine Nummer (von 1 bis etwa 350), die der Steuerbehörde zur Kontrolle dient. Sollte der Versuch gemacht werden, so gekennzeichnete Schachteln als „echte" Schweden anzubringen oder mehr als 45 Pf. für das Paket gewöhnlicher Hölzer zu fordern, so ist das ein Betrug oder eine Bewucherung, die unnachsichtlich der Polizei zur Anzeige gebracht werden sollte.

*

Englische Kundgebung für Verhandlungen.

Wie die Londoner Justice mitteilt, nahm das Gewerkschaftskartell von Bradford in seiner letzten Delegierten-Versammlung folgende Entschließung an:

„Das Gewerkschaftskartell als Vertreter der Arbeiter von Bradford und Umgebung drückt seine unerschütterliche Ueberzeugung aus, daß ein dauernder Frieden nicht hergestellt werden kann durch Eroberungen, denen ein Wirtschaftskrieg folgen soll, sondern durch eine Politik, die die Grundlagen für eine wirkliche internationale Gemeinschaft aufbaut. Wir verurteilen die Politik des langwierigen Erschöpfungskriegs, die in der kürzlich von Kriegsminister Lloyd George abgegebenen Erklärung angezeigt werde. Ein derartiger Krieg würde sowohl die Sieger wie die Besiegten dem sozialen und wirtschaftlichen Ruin preisgeben. Wir stellen die energische Forderung, daß jetzt der Versuch gemacht wird, sich zu vergewissern, ob man nicht durch Verhandlungen das erlangen kann, was durch den Eintritt in den Krieg erlangt oder verteidigt werden soll. Wir fordern ferner, daß unser Volk nicht ohne sein Bewußtsein oder seine Zustimmung zur Unterstützung von Eroberungsplänen verpflichtet werden soll, die bislang nicht als im Interesse der Nation betrachtet wurden und die das Parlament weder diskutierte noch billigte."

Aus der Partei.

Gründung einer Berliner Sonderorganisation.

Das Pressebureau berichtet:

Im Berliner Gewerkschaftshause hatten sich am Freitagabend etwa 500 Genossen und Genossinnen zu einer Besprechung der Vorwärts-Angelegenheit eingefunden. Genosse Eugen Ernst legte als Einberufer der Versammlung die für viele Parteigenossen unerträglich gewordenen Berliner Parteiverhältnisse und insbesondere den Vorwärts-Konflikt eingehend dar, der mit großer Klarheit gezeigt habe, wohin die Reise gehe: die stolze und mächtige Parteiorganisation und das einzige Berliner Arbeiterblatt werde an den Abgrund gebracht. Dieser Zerstörungsarbeit könnten die Parteigenossen, die sich voll bewußt sind, mit welch unendlichen Mühen die Organisation aufgebaut und der Vorwärts auf eine bedeutende Höhe gebracht wurde, nicht länger untätig zusehen; sie müßten sich zusammenschließen, um dem unheilvollen Zerstörungswerk Einhalt zu tun. Deshalb solle eine Organisation für Groß-Berlin geschaffen werden, in der sich jedes Mitglied als Sozialdemokrat wohlfühlen und seine Meinung, getragen vom parteigenössischen Gemeinsinn frei äußern könne. Dabei sei nicht eine bestimmte Meinung, vielleicht vor irgendeiner Seite angestempelt, vorausgesetzt. Die neue Organisation müsse Platz haben für jeden, der sich in der Partei praktisch betätigen wolle, der nach Wahrheit forsche, der das sozialdemokratische Programm anerkenne, der mitwirken wolle an der Befreiung der Menschheit vom kapitalistischen Joch, der die Interessen der Gesamtpartei höher stelle, als kleinliche örtliche Interessen, der vor allem mithelfen wolle, daß der Vorwärts, als Arbeiterorgan in jeder Arbeiterfamilie gelesen wird. Die Steigerung der Leserzahl des Arbeiterorgans steigere auch die Bedeutung des Blattes, steigere gleichzeitig die Zahl der Anhänger der Partei und damit auch die Macht des Proletariats.

Eine Anzahl Redner, u. a. auch die Abgg. Wels und Krüger, traten in gleichem Sinne lebhaft für Schaffung einer Organisation ein, durch die der wahnwitzigen Selbstzerfleischung der Parteigenossen entgegengetreten werden könne; da die Zerstörungsarbeit und blinder Haß nur zur Folge hätten, daß dem organisierten Proletariat eine Position nach der anderen verloren gehe und den Gegnern der Arbeiterfache ausgeliefert werde. Die Beschlüsse, die die letzte Groß-Berliner Verbands-Generalversammlung gefaßt habe, insbesondere die Sabotage gegen den Vorwärts, hätten anarcho-sozialistische und syndikalistische Tendenz; sie könnten daher von keinem ehrlichen Sozialdemokraten unterstützt werden. Klar zeige auch die Schaffung eines neuen Aktionsausschusses, der mit den gleichgesinnten Genossen im Reiche in Verbindung treten solle, ferner auch die bei aller einseitigen Parteipolitik noch vorherrschende Sonderbündelei, daß von jener Seite auf eine Spaltung der Partei hingearbeitet werde.

Einstimmig wurde hierauf die Gründung einer Vereinigung beschlossen, die den Namen führt: Vorwärts-Lese- und Diskutierklub für Groß-Berlin. Sodann wurde ebenso einmütig folgende Resolution angenommen:

„Die im Gewerkschaftshause versammelten mehr als 500 Parteigenossen treten für die weitere Verbreitung des einzigen Berliner Arbeiterorgans, des Vorwärts, ein. Sie protestieren gegen die Beschlüsse der letzten Groß-Berliner Verbands-Generalversammlung, die eine Boykottierung des Vorwärts beschlossen hat, weil diese Beschlüsse unsinnig und parteischädigend sind.

Gegen den vorliegenden Entwurf eines Statuts wurden Einwendungen nicht gemacht; er wurde daher ebenfalls einstimmig angenommen. § 1 des Statuts lautet:

„Der Verein bezweckt die systematische Propaganda für Erhaltung und Verbreitung des Vorwärts, die Aufklärung der Mitglieder über wissenschaftliche und soziale Fragen und die Pflege der Solidarität."

Die Leitung des Vereins besteht aus zwei Vorsitzenden, zwei Schriftführern, zwei Kassierern, zehn Beisitzern und Beisitzerinnen und drei Revisoren. Als Vorsitzende wurden gewählt: Ernst und Wels, als Schriftführer Poetsch und Rietz, als Kassierer Theodor Fischer und Paloch.

*

So hat denn der rechte Flügel der Partei in Berlin nun offiziell seine Sonderorganisation. Bisher gab er schon ein eignes Nachrichtenblatt heraus, das die jetzige Berliner Parteileitung zu bekämpfen als Aufgabe hat. Die Parteispaltung ist in Groß-Berlin zur Tatsache geworden. Eine Anzahl Parteimitglieder erließ unter Führung von Eugen Ernst im Vorwärts Protesterklärungen, daß sie sich dem Beschlusse der Verbandsgeneralversammlung nicht fügen würden, während diejenigen Berliner Parteimitglieder, die durch Abonnementsgeldverweigerung für die Wiedererringung der Rechte der Berliner Organisation auf den Vorwärts eintreten, für die Kampfzeit die Leipziger Volkszeitung und den Braunschweiger Volksfreund beziehen. Beide Parteiblätter haben für ihre Berliner Leser besondere Rubriken: Aus der Reichshauptstadt eingerichtet, in denen ihnen die wichtigsten Groß-Berliner Partei- und sonstigen Angelegenheiten mitgeteilt werden.

Zur Entlassung der drei Vorwärtsredakteure.

Der unrechtmäßige Verfüger über den Vorwärts, das Parteivorstandsmitglied Hermann Müller, hat wohl die Verfügung des „Verlags" über die Entlassung von drei Vorwärtsredakteuren gebracht, eine Berichtigung der „Entlassenen" aber unterdrückt. Die Redaktion teilt uns mit, daß der verantwortliche Vorwärtsredakteur Gen. Wilepp dagegen protestierte, daß sein Name unter das Blatt gesetzt werde — es half nichts. Herrn Müller setzte Wilepps Namen darunter. Die von Müller beseitigte Erklärung der drei Redakteure lautet:

„Der Verlag des Vorwärts hat unter der Ueberschrift: Eine notwendige Folge der Hetze gegen den Vorwärts in Nr. 310 vom 10. November 1916 unwahre Behauptungen über die unterzeichneten Redakteure aufgestellt. Der Vorwärts ist nicht Eigentum des Verlegers, sondern der Verlag ist ausdrücklich nur als Treuhänder der Berliner Parteigenossen gegründet. Die Anstellung und Entlassung von Redakteuren ist ihm niemals übertragen worden und niemals durch ihn erfolgt. Auch die Unterzeichneten sind lediglich vom Parteivorstand und der Preßkommission angestellt worden. Die Anregung zur Uebertragung unserer jetzigen Stellung ging von Bebel und Singer aus. Das Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei Deutschlands bestimmt:

Die Preßkommission entscheidet in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand über alle Angelegenheiten des Zentralorgans, insbesondere über Anstellung und Entlassung im Personal der Redaktion und Expedition.

Diese beiden Instanzen haben allein das Recht uns zu kündigen oder zu entlassen. Sie haben das nicht getan. Die Preßkommission hat uns vielmehr einstimmig aufgefordert, trotz der gegen unsere Tätigkeit als Redakteure und gegen das Eigentum der Berliner Genossen rechtswidrig vorgenommenen Schritte auf unserem Posten auszuhalten. Einen gleichen Beschluß hat die Generalversammlung Groß-Berlins gefaßt und ferner beschlossen:

*

Die Berliner Parteigenossen zu verpflichten, die Zahlung des Vorwärts-Abonnements solange einzustellen, bis der Parteivorstand sein statutenwidriges Verhalten aufgegeben hat und die Groß-Berliner Organisationen wieder zu ihrem Rechte auf den Vorwärts gekommen sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161113-12/fragment/page=0002

Dieser Beschluß ist für sämtliche Parteigenossen bindend, und bis zur Entscheidung durch die Gerichte von der Generalversammlung als das einzige Mittel angesehen, um der Zerstörung des Berliner Vorwärtsunternehmens entgegenzutreten.

Unwahr ist, daß diese Propaganda auf eine Verleitung zu betrügerischen Handlungen hinausläuft. Niemand ist getäuscht worden, vielmehr ist in aller Oeffentlichkeit das Vorhaben der Berliner Genossen beschlossen und angekündigt worden. Niemand von den am Beschlusse Beteiligten hat für sich oder einen anderen einen Vermögensvorteil erstrebt, sondern nur den Zweck verfolgt, die Rechte der Berliner Genossen zu wahren und insbesondere den Vorwärts mit dem Charakter zu erhalten, auf den sie von Rechts wegen einen Anspruch haben.

Unwahr ist die Behauptung, daß die Parteigenossen zur Verweigerung des Abonnementsgeldes bestimmt werden, „bis der Vorwärts wieder aufgehört hat, seine Aufgabe als Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei zu erfüllen". Diese Aufgabe hat der Vorwärts, solange wir Redakteure im Vorwärts sind — 15 und mehr Jahre — stets erfüllt. In Ausübung dieser Pflicht haben wir auch ohne weiteres offizielle Bekanntmachungen des Parteivorstandes aufgenommen, von denen eine zum Verbot des Vorwärts, eine andere zur Verhängung der Präventivzensur über denselben und andere zu Zensurrügen führten.

Wahr ist, daß wir nicht rechtmäßig entlassen sind. Nur Genosse Richard Fischer hat uns am Abend des 9. November einen Brief zugesendet, in dem er „unser Vertragsverhältnis für gelöst erklärt. Dazu steht ihm ein Recht nicht zu. Unser Vertragsverhältnis besteht nach wie vor zu recht.

Berlin, den 10. November 1916.

Karl Leid, Artur Stadthagen, Heinrich Ströbel.

Totenliste der Partei.

In Stuttgart verschied der Genosse Karl Sauerbeck, Redakteur der Schwäbischen Tagwacht. Genosse Sauerbeck hat ein Alter von 56 Jahren erreicht. Ursprünglich Schriftsetzer, wurde er am 1. September 1904 in die Redaktion der Schwäbischen Tagwacht berufen, hat dieser also über 12 Jahre angehört. Sauerbeck hat seine Redaktionstätigkeit trotz seines schweren Leber- und Nierenleidens bis beinahe acht Tage vor seinem Tode ausgeübt. Dann mußte er in das Krankenhaus gebracht werden, wo er sein arbeitsreiches Leben schloß. Zum raschen Verfall seiner Kräfte mag der Umstand beigetragen haben, daß zwei seiner Söhne im Felde gefallen sind. Ein dritter befindet sich noch im Felde und konnte den sterbenden Vater nicht mehr sehen.

Gewerkschaftliches.

Die Verständigung im Holzgewerbe.

Bei der Fortführung der Verhandlungen für das Holzgewerbe vor dem Reichsamt des Innern am 10. November platzten die Gegensätze wegen der den Arbeiterinnen zu gewährenden Teuerungszulagen mit aller Schärfe von neuem aufeinander. Auf Wunsch der Unterenehmerorganisation hatte die Regierung Vertreter der Bleistift- und Pinselfabrikanten aus Nürnberg und der Musikindustriellen aus Leipzig zu den Verhandlungen eingeladen. Die Nürnberger Unternehmer hatten — wenn auch mit Widerwillen — der Einladung Folge geleistet, während die Leipziger Herren der Regierung ebenso wie ihrer eigenen Organisation eine glatte Absage erteilten und die Teilnahme an den Verhandlungen ablehnten mit der Motivierung, daß sie ihre freie Mitgliedschaft beim Arbeitgeberschutzverband gekündigt hätten. — **Wie sich diese Kapitalgewaltigen den Burgfrieden nach ihrem Bedürfnis zurechtmachen!** Doch genützt hat den Herren ihre Obstruktion nichts, die Vertreter des Holzarbeiter-Verbandes waren auf solche Seitensprünge gefaßt und erwiderten das Verhalten der Unternehmer mit der Erklärung, daß auf Grund der bestehenden Tarifverträge, die auch für die Leipziger Musikindustrie in vollem Umfange Geltung haben, die zu treffenden Abmachungen auch für diese Betriebe bindend sind, ohne Rücksicht darauf, ob die Unternehmer persönlich zu den Verhandlungen erscheinen oder nicht.

Kaum war dieser für die erfolgreiche Fortführung der Verhandlungen recht störende Zwischenfall erledigt, da ging der gleiche Streit mit den Nürnberger Fabrikanten los. Diese millionenreichen Herren konnten zwar nicht leugnen, daß ihre Arbeiter und Arbeiterinnen während der ganzen Kriegsdauer zum wirklichen Hungerleiden verurteilt waren infolge der ungemein niedrigen Verdienste, aber trotzdem verlangten sie für sich besondere Vergünstigungen und lehnten mit aller Ungeniertheit die für die Gesamtheit des Holzgewerbes zu treffenden Abmachungen von vornherein ab. Daß aus diesem löblichen Beginnen nichts wurde, dafür sorgten die Arbeitervertreter, und besonders die Ausführungen der aus den Betrieben hinzugezogenen Wortführer dieser tiefgedrückten Arbeiterschaft haben zu dem nachherigen Ergebnis ihr gut Teil beigetragen.

Als die Fabrikanten erkennen mußten, daß sie für ihre ablehnende Haltung kein Verständnis finden würden, verließen auch sie die Verhandlungen vor ihrem Abschluß in der Erwartung, daß dann die Sache für sie erledigt sei. Doch auch in diesem Falle wurden die Verhandlungen fortgesetzt unter der Bedingung, daß die zu erwartende Verständigung sich auch auf die Betriebe der Bleistift- und Pinselindustrie erstrecken.

Nach weiteren langwierigen Bemühungen wurde sodann zwischen den Vertretern der Organisationen und unter besonderer Mitwirkung des Herrn Verhandlungsführers das nachstehende Ergebnis erzielt, für dessen strikte Durchführung in allen Orten und Betrieben die beiderseitigen Organisationen ihre ganze Kraft einzusetzen versprachen. Die erreichten Teuerungszulagen betragen 15 bis 20 Pf. für Arbeiter und 10 Pf. für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren. Die Zulagen für Arbeiter werden in Höhe von 15 Pf. für die Stunde vom 15. November 1916 an, der Rest vom 15. Februar 1917 an bezahlt. Die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter erhalten ihre Zulagen von 10 Pf. für die Stunde vollinhaltlich am 15. November 1916. In den Städten, in denen seither schon auf Grund örtlicher Vereinbarung der beiderseitigen Organisationen Teuerungszulagen gewährt werden, können diese bei der Durchführung der jetzigen Zulage bei männlichen Arbeitern bis zur Höhe von 10 Pf., bei Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern unter 18 Jahren bis zur Höhe von 5 Pf. die Stunde angerechnet werden. Die bisherigen Vertragslöhne werden um den Betrag der Teuerungszulagen erhöht, wobei folgende generelle Regelung für die zukünftige Gestaltung der Vertragslöhne vereinbart wurde:

Alle bisherigen Vertragslöhne bis zu 45 Pf. (diese gehen hinunter bis auf 34 Pf.) werden auf 45 Pf. erhöht. In der nächsten Lohnklasse mit 50 Pf. werden alle Orte vereinigt, in denen der Vertragslohn bisher 46 bis 50 Pf. betrug. 55 Pf. erhalten die Orte mit Löhnen von 51 bis 55 Pf., 60 Pf sollen sie betragen in den Orten mit bisher 56 bis 60 Pf., von 61 bis 65 Pf. werden alle Löhne auf 65 Pf. erhöht, und die letzte Klasse mit 70 Pf. umfaßt alle Orte, die bisher mehr als 65 Pf. Vertragslohn hatten. Auf diese sechs Lohnklassen baut sich die jetzt vereinbarte Neuregelung der Vertragslöhne in der Weise auf, daß die so gestaffelten Löhne um den Betrag der Teuerungszulage von 15 bis 20 Pf. erhöht werden. Es betragen danach fortab die Vertragslöhne:

In der Lohnklasse	Jetziger Grundlohn	Teuerungszulage	Geltender Vertragslohn
I	70	15	85
II	65	15	80
III	60	15	75
IV	55	16	71
V	50	18	68
VI	45	20	65

Die vorstehenden Teuerungszulagen auf die Stundenlöhne finden auf die bestehenden Akkordtarife und einzelnen Akkordpreise sinngemäße Anwendung. Das gleiche gilt für die Montagegelder mit der Maßgabe, daß der Mindestzuschlag für Montagen mit Uebernachten 4 Mk. pro Tag einschließlich des Sonntags betragen soll. — Weiter ist die dem Sinne nach bereits früher getroffene Vereinbarung über die Wiedereinstellung und Entlohnung der Kriegsbeschädigten als Ergänzung der bestehenden Tarifverträge in die jetzigen Abmachungen mit aufgenommen worden.

Das Ganze stellt sich als eine im Interesse der Arbeiter und Arbeiterinnen des Holzgewerbes errungene und recht bedeutungsvolle Verbesserung dar. Aber noch ist es nicht in allen Betrieben durchgeführt. Auch dazu gehört erst noch die kräftige Mitwirkung der Organisation, ohne die auch die günstigsten Vereinbarungen keinen tatsächlichen Wert hätten. Das mögen die Holzarbeiter und -arbeiterinnen bedenken und ihre Nutzanwendungen daraus ziehen.

In der Erwartung, daß die Unternehmer die getroffenen Vereinbarungen anerkennen und überall zur Ausführung bringen werden, dürfte die Kündigung der Tarifverträge im Holzgewerbe damit für dieses Jahr ihre Erledigung gefunden haben.

Aus der Provinz.

Zu starker Verbrauch von Web-, Wirk- und Strickwaren.

Der Magistrat der Stadt Halle ersucht uns um Veröffentlichung nachstehender behördlichen Ermahnung:

„Die Statistik hat ergeben, daß der Verbrauch von Web-, Wirk- und Strickwaren im Regierungsbezirk Merseburg im September den Verbrauch im August um mehr als das Doppelte, ja zum Teil um das Dreifache überstiegen hat. Auch die Erfahrungen der einzelnen Ausgabestellen zeigen, daß das Publikum bei Anschaffung von Gegenständen noch immer die dem Ernst der Zeit entsprechende Zurückhaltung nicht übt. Die bestehende Aufzeichnung über die Ausgabe von Bezugsscheinen ergibt gleichfalls, daß vielfach die bezogenen Gegenstände offenbar nicht sorgfältig genug behandelt werden, so daß Anträge zum Bezuge von Gegenständen gleicher Art einander rasch folgen. Es scheint vielen Personen nicht zum Bewußtsein zu kommen, daß mit einem begrenzten Vorrat von Web-, Wirk- und Strickwaren gewirtschaftet wird, dem keine Ergänzung aus dem Auslande gegenübersteht. Im Interesse des Vaterlandes wird bei dem Gebrauche der hier erwähnten Gegenstände sparsamer und haushälterischer vorzugehen sein als bisher. Vor Neuanschaffungen muß die Frage der dringenden Notwendigkeit noch sorgfältiger geprüft werden als bislang. Es darf insbesondere auch die herannahende Weihnachtszeit nicht Anlaß werden zu Anschaffungen über die Grenze des unbedingt Notwendigen hinaus. Die Hallischen Bezugsstellen sind angewiesen, bei Stellung von Anträgen, welche sich auf Weihnachtsgeschenke beziehen, die Frage streng zu prüfen, ob bei den zu beschenkenden Personen ein dringender Bedarf des Gegenstandes besteht, der ihnen geschenkt werden soll.

Ein langsamer, stetiger Verbrauch der Web-, Wirk- und Strickwaren liegt auch im Interesse der in diesen Industriezweigen beschäftigten Arbeiter. **Es muß vermieden werden, daß der zu rasche Verbrauch der Rohstoffe zur Einstellung der Arbeit in den hierhergehörigen Betrieben führt."**

Die Aktien-Zuckerfabriken der Provinz Sachsen.

Die durch Aktiengesellschaften bewirtschafteten Zuckerfabriken der Provinz Sachsen vereinnahmten im abgelaufenen Betriebsjahr aus Zucker, Melasse und sonstigen Einnahmequellen insgesamt 25 501 610 Mk. gegen 28 550 215 Mk. im Vorjahre. Den verminderten Erträgnissen entsprechend fielen auch die Aufwendungen für Rüben und die sonstigen Unkosten geringer aus. Die gesamten Ausgaben stellten sich auf 21 009 326 Mk. gegen 23 781 572 Mk. im Jahre 1914/15, sie weichen demnach prozentual zu den Einnahmen betrachtet, mit 82,4 (83,3) Prozent nur unwesentlich von der vorjährigen Höhe ab. Die mit Gewinn arbeitenden Gesellschaften erzielten zusammen 3 659 944 (3 858 915) Mark Ueberschuß, was einer Durchschnittsverzinsung des 15 303 300 Mk. betragenden Gesamtgrundkapitals mit 23,9 (25,2) Prozent entspricht. 4 (4) Unternehmen blieben ertragnislos. Die Kapitalrücklagen erreichen mit 5 913 375 (5 704 925) Mark ein Durchschnittsverhältnis von 38,6 (30,7) Prozent des Aktienkapitals.

Leuna. Die Eröffnung der neuen Haltestelle soll nunmehr bestimmt am 1. Dezember 1916 erfolgen. Ob damit aber auch eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, besonders abends, kommen wird, muß erst abgewartet werden. Bei den Betriebeinschränkungen der Staatsbahn ist es sehr zweifelhaft, ob sie den so notwendigen Arbeiterzug zwischen 6 und 7 Uhr abends einlegen wird. Nur ein solcher Zug könnte für die in Merseburg, Ammendorf und Halle wohnenden vielen Hundert Arbeiter und Angestellte in Frage kommen.

— Der Bau der Verbindungsstraße zwischen Leuna und dem Werke wird nunmehr auch ausgeführt. Die Fertigstellung wird, wenn es mit der Arbeit flott weitergeht, wohl so ziemlich gleichzeitig mit der Eröffnung der Haltestelle erfolgen.

Schkeuditz. Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen für die zweite Hälfte des Monats November erfolgt am Donnerstag, den 16. November, vormittags, und zwar an die Empfänger 1 bis 200 von 8 bis 9 Uhr, 201 bis 400 von 9 bis 10 Uhr, 401 bis 600 von 10 bis 11 Uhr, 601 bis 1000 von 11 bis 12 Uhr.

Eisleben. Wer war der Täter. Das Schöffengericht zu Eisleben hatte den 13jährigen Schulknaben C. verurteilt, weil er auf dem Markte einer Marktfrau ein Geldtäschchen aus dem Korbe gestohlen haben sollte. Der Verurteilte legte Berufung ein, und die Angelegenheit beschäftigte ausführlich das Landgericht in Halle. C. will zur Zeit des Diebstahls nicht auf dem Markte gewesen sein. Einige Mitschüler sind nach ihren Angaben mit ihm zur Schule gegangen und wollen dabei bemerkt haben, daß er sehr schlecht laufen konnte, weil er eine Verletzung ein Bein gehabt habe. Ein Zeuge will aber den Knaben deutlich bei der Tat erkannt haben Die Marktfrau habe ihn festgehalten, und da habe er ihn gefragt, ob er nicht der C. wäre. C. habe darauf mit „Ja" geantwortet. Der Täter riß sich dann von einem anderen Zeugen, der ihn zur Wache bringen wollte, los. Dieser Zeuge will jedoch den C. jetzt nicht als den Täter wieder erkennen. Da auch noch zur Sprache kam, daß der Angeklagte einen Zwillingsbruder hat, der ihm täuschend ähnlich sieht, wird die Verhandlung nochmals vertagt.

Hettstedt. Von der Straßenbahn überfahren. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier an der Gottesbelohnungshütte. Der auf dem Messingwerke beschäftigte, in Klostermansfeld wohnende, 42 Jahre alte Arbeiter Dittmar geriet bei einer gelegentlich des Aufspringens auf einen noch rangierenden Wagen der Elektrischen entstandenen Drängelei unter den Wagen, da an der betreffenden Stelle Ausbesserungen des Pflasters stattfinden. Dittmar erlitt einen komplizierten Bruch des rechten Oberschenkels und eine starke Quetschung des Rückens. Der Wagen mußte mit Hebebäumen gehoben werden, um den Verunglückten bergen zu können. Durch einen Krankenwärter wurde dem Verletzten ein Notverband angelegt, worauf ärztlicherseits die Ueberführung nach dem Eisleber gewerkschaftlichen Krankenhaus angeordnet wurde.

Delitzsch. Aus dem Stadtparlament. Wie der Stadtverordnetenvorsteher mitteilte, hat der neugewählte Erste Bürgermeister Böttger die Bestätigung gefunden; er wird wahrscheinlich schon in der nächsten Zeit durch den Landrat eingeführt werden. Ferner gab der Vorsteher das Ergebnis einer Untersuchung des hiesigen Leitungswassers bekannt. Das Wasser wird als ein mittelhartes, chemisch und bakteriologisch einwandfreies festgestellt. Von der in einer früheren Sitzung beschlossenen 3707 Mark betragenden Ostpreußenhilfe ist bis jetzt eine Jahresrate abgeführt worden. Eine Anregung des Landrats, die restlichen zwei Drittel ebenfalls recht bald abzuführen, wurde dem Sparkassenkuratorium zur Prüfung überwiesen. Genehmigung fand ferner der Vorschlag des Krankenhausausschusses, daß für Infektionskranke in Zukunft ein Aufschlag von 25 Pf. pro Tag zu dem jetzt bestehenden Verpflegungsgeld erhoben werden soll. Für Benutzung des elektrischen Lichtbades sind 3 Mark, von Kassenmitgliedern 2 Mark zu entrichten. Infolge Verteuerung der Seife und der übrigen Waschmittel sollen von jetzt an Handtücher in der Badeanstalt nicht mehr leihweise abgegeben werden. Die Eisnützung vom Großen Schutz bis zum Hallischen Turm wurde an den Brauereibesitzer Uhlemann für 80 Mark auf ein Jahr zu verpachten beschlossen. Um auch minderbemittelten Leuten zu ermöglichen, etwas Feldwirtschaft zu treiben, sollen hinter dem neuen Friedhofe 15 Morgen in kleineren Teilen von etwa je ½ Morgen verpachtet werden; ferner soll ein Plan auf der südlichen Stadtseite zu Schrebergärten eingerichtet werden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war der Vorschlag auf Speisung der Schulkinder. Von allen Rednern wurde hervorgehoben, daß es notwendig sei, in dieser Frage etwas zu tun. Leider wurden aber bei der beschlossenen Speisung nicht alle hilfsbedürftigen Kinder berücksichtigt, sondern nur 400, die von den Rektoren ausgesucht worden sind. Jeden Tag sollen 200 Kinder abwechselnd Essen bekommen, so daß jedes Kind wöchentlich dreimal bedacht wird. Die Speisung soll in der Volksküche erfolgen. Es wurden zu diesem Zwecke 4000 Mark einstimmig bewilligt. — Weiter wurden 310,10 Mk. Reisekosten bewilligt, die infolge der Bürgermeisterwahl notwendig geworden waren. Zwei Nachbewilligungen in Höhe von 850 Mk. für das Wasserwerk und 1512,15 Mark für die Oberrealschule machten sich nötig. Durch den Stadtverordneten Lehrer Richter wurde am Schlusse der Sitzung noch der Wunsch ausgesprochen, den Schulhof der Luisenschule zum Schutze der Kinder gegen Winde mit Sträuchern zu umpflanzen. Der Wunsch soll beim Magistrat Berücksichtigung finden.

Eilenburg. Butter-Kundenliste. Der Magistrat ordnet an, daß die mit dem Butterverkauf beauftragten Geschäfte Kundenlisten zu führen haben, die mit Spalten zur Eintragung des Namens, der Wohnung und der Anzahl der mit Butter zu versorgenden Haushaltungsangehörigen versehen sein müssen. Die fettversorgungsberechtigten Personen haben sich im Laufe der nächsten Woche in einem der fünf Geschäfte (Molkerei, Schönberg, Pfeifer, Görlich, Reiche) zur Kundenliste anzumelden. Die Anmeldung hat an dem für die Abholung der Butter bestimmten Tage zu erfolgen. Bei der Anmeldung sind die Fettkarten vorzulegen. Nach der Eintragung sind die Fettkarten mit dem Firmenstempel des Geschäftsinhabers zu versehen, damit die Anmeldung nicht doppelt erfolgt. Die Abholung der Butter hat künftig nur in dem Geschäft zu erfolgen, in welchem die Anmeldung zur Kundenliste erfolgt ist.

Torgau. Wassermangel. In einer städtischen Bekanntmachung heißt es: Die gegenwärtigen Verhältnisse im städtischen Wasserwerk — Minderergiebigkeit der Quellen usw. neben verstärkter Wasserentnahme — machen es notwendig, das gesamte Wasserleitungsnetz in den Nachtstunden von etwa 11 bis 1½ Uhr abzusperren.

Wittenberg. Bei einem Einbruch ertappt wurde der 16 Jahre alte Fürsorgezögling Hugo P., der in der letzten Strafkammer-Sitzung erst zu vier Monaten Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt worden war. Dieser Tage brach er in ein Gehöft in der Charlottenstraße ein und wurde hierbei festgenommen.

— **Sparsamkeit im Gasverbrauch fordert der Magistrat erneut von den Verbrauchern.** Infolge mangelnder Zufuhr von Gaskohlen ist, wenn nicht sparsam gewirtschaftet wird, zeitweilige Unterbrechung in der Gaslieferung zu befürchten.

— Eier werden am Dienstag bei Raabe (Luther-Straße) und Mehlhase (Koswiger Straße) verkauft zum Preise von 33 Pf. pro Stück; Einzelpersonen erhalten ein Ei, jeder Haushalt nicht über zwei Eier.

— Speiseöl statt Butter. In dieser Woche wird keine Butter und Margarine verkauft; an Stelle dessen wird auf jede Speisefettmarke 90 Gramm Speiseöl in fünf Drogerien verkauft zum Preise von 55 Pf. für 90 Gramm. Der Verkauf beginnt am Monntag, den 13. November.

Allerlei.

Ein beneidenswerter Magen.

Die Zeitschrift für Chirurgie berichtet über einen 27jährigen Mann, der ein halbes Jahr lang ohne wesentliche Schmerzen, ohne einen Schein von peritonitischer Reizung oder Verschlußsymptomen immer wieder neue Gegenstände verschluckt, dabei sein Essen gut vertagen und stets geregelte Verdauung gehabt hat. Zuletzt magerte er ab und hatte ziehende Schmerzen im Leibe. Die Röntgenplatte ergab keine Anhaltspunkte. Bei der Operation fanden sich in einem Magenblindsack 750 Stück = 790 Gramm kleine ganze Messingringe, meist pfennigstückgroße, scharfe, vielzackige Messingplättchen, Nähnadeln, Eisenknöpfe, Drahtstücke, zerbrochene Ringe, Stiftnägel, größere kantige Nagelstücke, zwei Messerklingenstücke, Sand, Glas- und Porzellanbruchstücke. Nach der Operation ist der tüchtige Esser wieder genesen.

Eine tapfere Frau.

Bei stürmischem Wetter hat die Ehefrau A. Ranke auf Rauchfangswerder mit eigener Lebensgefahr in der Nähe der Rohrinsel am Zeuthener See zwei mit den Wellen kämpfende Soldaten gerettet. Es gelang der tapferen Frau, beide Soldaten, deren Boot gekentert war, in ihren Kahn zu retten. Die Retterin ist durch die Anstrengungen und Aufregungen erkrankt.

55 Personen ertrunken. Der Züricher Tagesanzeiger meldet aus Neuyork: Von der Brücke Fort Point bei Boston fiel ein Tramwagen in den Kanal. 55 Personen sind ertrunken, nur sechs Passagiere konnten gerettet werden.

Die Sturmschäden in Italien. Aus ganz Italien treffen Meldungen über schwere Verheerungen durch die orkanartigen Stürme der letzten Tage ein. An vielen Orten wurden die Zugverbindungen durch die Ueberschwemmungen und durch Erdrutsche unterbrochen. Der Schaden ist noch nicht abzuschätzen.

Sommerzeit für Amerika? Eine Bewegung zur Einführung der Sommerzeit, die ständig an Ausdehnung gewinnt, hat, nach dem Allgemeen Handelsblad, in den Vereinigten Staaten eingesetzt. Eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten der Neuyorker Handels-, Industrie- und Finanzwelt hat sich zu einem Turn the clock-Komitee zusammengeschlossen, das eine Propaganda zur Einführung der Sommerzeit für das kommende Jahr in die Wege leiten soll.

Briefkasten der Redaktion.

M. P., Klostermansfeld. Die Frage, ob die an uneheliche Wöchnerinnen gezahlte Wochenhilfe von dem Vater des Kindes an die Krankenkasse wieder zurück zu zahlen ist, ist eine noch nicht endgültig geklärte Streitfrage. Eine sozialpolitisch auf der Höhe stehende Kasse stellt eine solche Forderung überhaupt nicht. Mit Recht haben auch neuerdings mehrfache Entscheidungen den Anspruch der Kasse an den unehelichen Vater verneint. Wir empfehlen, die Rückzahlung abzulehnen und eventuell eine höchstinstanzliche Entscheidung herbeizuführen. Es wäre doch noch schöner, wenn in einer Zeit, wie der jetzigen, in der alles in Mutter- und Säuglingsschutz überfließt, solche altertümliche, rückständige Gepflogenheiten noch angängig sein sollten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161113-12/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8¼ Uhr.

2839 Grosser Erfolg! Zum 6. Male:

„Marietje singt".

Schauspiel in 5 Akten von Adolf Steinmann, nach dem im hiesigen „General-Anzeiger" erschienenen Roman von Anna v. Panhuys.

Konsumverein Delitzsch und Umg.

Sonntag den 26. November, nachmittags 4 Uhr, im Lindenhof

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
2. Genehmigung der Bilanz und Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinnes. *1018
3. Anträge.

Wir laden alle Mitglieder oder deren Frauen zu zahlreicher Teilnahme ein.

Der Aufsichtsrat: Hermann Ehrhorn, Vorsitzender.

„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58 2841

Empfehlen zum Dienstag

ausländische Flussfische:

Plötzen, Bleie, Barsche, Hechte.

Ferner:

Pa. grosse Schollen.

Neuheit! D. R.-G.-M. 588225. **Neuheit!**

: Ermittelung der Wechselräder bei : Gang-Millimeter und Modulgewinden

ohne zu rechnen,

für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl

Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 5 Pfg.

Allein-Verkauf

Volksbuchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.

Harz 42/44.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch.

In Ausführung des § 4 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 29. September 1916 wird die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch, die in der Woche vom 13.—19. Nov. bei den Fleischern entnommen werden darf, auf

200 Gramm

festgesetzt. Von den für diese Woche geltenden Fleischmarken dürfen von der Vollkarte nur die mit den Buchstaben 3 A — 3 H bezeichneten 8 Abschnitte, von der Kinderkarte nur die mit den Buchstaben 3 A — 3 D bezeichneten 4 Abschnitte zum Bezuge von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speiseanstalten usw verwendet werden. Auf jede dieser 8 bezw. 4 Fleischmarken dürfen 25 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 20 Gramm ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Zunge, Speck oder Rohfett entnommen werden. Die übrigen 2 Fleischmarken (3 J, 3 K) bezw. 1 Fleischmarke bei der Kinderkarte (3 E) berechtigen nicht zum Bezuge von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gastwirtschaften und dergl. Sie dürfen nur zum Bezuge von Wildbret, Hühnern, Fleischkonserven, Fleischwaren in Feinkosthandlungen oder Fleischwaren ausländischer Herkunft verwendet werden. Die zuletzt aufgeführten Fleischwaren können anstelle von Schlachtviehfleisch auch gegen die mit 3 A — 3 H bezw. (3 A — 3 D) bezeichneten Abschnitte bezogen werden.

Beim Bezuge von Wildbret, Frischwurst ausländischer Herkunft, Eingeweiden und Fleischkonserven berechtigt eine Fleischmarke zum Einkauf von 50 gr.

Halle, den 13. November 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 14. November 1916, wird auf dem städtischen Markte in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe **Margarine** verkauft, und zwar:

Vormittags von 8—12 Uhr auf die Nummern 51 001 — 54 000,
nachmittags „ 2—6 „ „ 54 001 — 57 000,

auf die neuen Lebensmittelscheine. Auf den Kopf eines Haushalts entfällt ⅛ Pfund. Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen. Der Preis beträgt für das Pfund 2 Mark.

Halle, den 13. November 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 14. d. M., können diejenigen Personen ihre **Kartoffeln** selbst abholen, deren Bezugsscheine in der unteren rechten Ecke mit den nachstehend angegebenen Nummern versehen sind: Im städtischen Speicher, Neue Promenade 12 (früher Klinkhardt u. Schreiber), vormittags von 8 bis 12 Uhr Nr. **701 bis 750**, und auf dem städtischen Schlachthfe vormitaags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr Nr. **751 bis 900**. Die Bezugsscheine sind abzugeben.

Halle, den 13. November 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Vorrat von Sülzwurst und Leberwurst im Darm auf dem städtischen Markt in der Talamtschule ist vorläufig geräumt. Der Verkauf von **Leberwurst** (Pastete) in Pfund-Dosen zu 3 Mk. und 2-Pfund-Dosen zu 6 Mk., sowie Grützwurst in Pfund-Dosen zu 1,80 Mk. findet nach wie vor statt.

Halle, den 11. November 1916. Der Magistrat.

Thalia-Säle.

Vom 15. November ab
Anfang abends 8¼ Uhr
Ende gegen 11 Uhr

Mittwoch
Sonnabend
Sonntag
2 Vorstellungen

Hofkünstler Strad Bellachini

Inhaber mehrerer hoher Ordensauszeichnungen für Kunst und Wissenschaft.

Größtes Theater der Magie und Illusion.

Sehenswerte Bühneneinrichtung und Apparate.

Vollständig neu für Halle. *1017

Preise der Plätze im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen im Zigarrengeschäft von **Steinbrecher & Jasper**, am Markt und Scharrenstr. Numerierter Sperrsitz 1.55, numerierter Saalplatz 1.05, vordere Balkonreihe 1.05, Saalplatz 0.80, Galerie 0.55. Kassenpreis höher.

Apollo-Theater

Heute zum 15. Male!

„Im Krug zum grünen Kranze"

Heit. Volksstück m. Gesang in 4 Akt. v. Spanuth-Bodenstedt.

Stürmischer Beifall bei jeder Aufführung!

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.

Dienstag den 14. November 1916:
Anf.: 7½ Uhr. Ende: 10 Uhr.
Zum 3. Male: 2840

Der Ring des Polykrates.

Heitere Oper in einem Aufzuge nach dem gleichnamigen Lustspiel des H. Teweles. Musik v. Erich Wolfgang Korngold.

Hierauf:

Violanta.

Oper in einem Aufzuge von Hans Müller. Musik von Erich Wolfgang Korngold.

Mittwoch d. 15. November 1916:
Das Dreimäderlhaus.

Schnürschuhe

mit Holzsohlen für Erwachsene und Kinder verkauft billig *968

J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Gute Kanarienhähne,

„Seiffertscher Stamm", gibt ab **W. S., Ahlsdorf 46.** *1014

Wäschefabrik

Adolf Sternfeld, Halle.

Ohne Bezugschein:

Tisch-Decken, Servietten, Kaffee-Decken,

erstklassige Fabrikate, sehr günstig im Preise.

Niedere Spesen. — Kleine Miete. — Günstige Preise.

Herren-Kragen meist Leinen, 4fach . . . **25** Pf.
Manschetten meist Leinen, 4fach . **50** und **75** Pf.
Serviteurs . . . . . **50** und **75** Pf. und höher,
Oberhemden weiß und farbig . . . . . von **3⁹⁰** an.

Geöffnet von 8—12½ und 2½—7½ Uhr.

Auffallend günstiges Angebot:

Unterröcke

aus guten Tuchen, hübsche Garnierung, alle Farben, von **6⁵⁰** Mk. an.

Damen- Herren- Kinder- Haus- Tisch- Bett-

Wäsche

2842 bekannt solide Qualitäten, noch sehr vorteilhaft.

Grosse Ulrichstrasse 4|5 I.

Arbeiter

schützt Euch vor Steuer-Ueberschätzung!

Schafft Euch das

Lohnbuch zu Steuerzwecken

mit seinen praktischen Ratschlägen an. **Preis 30 Pfg.**

Wer sich genauer über seine

Steuerpflicht

informieren will, dem empfehlen wir den

Praktischen Führer

durch das Preußische Einkommensteuergesetz

mit seinen zahlreichen Reklamations-Beispielen. **Preis 40 Pfg.**

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung Halle,

Harz 42/44.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24hpt. Tel. 4890. (am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

Ernst Haeckel

Volksausgabe. Preis 1 M. empfiehlt

Volks-Buchhandlung.

Schulbücher aller Art

Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Zur Führung und Wartung einer 130 PS. Sauggasanlage, verbunden mit kleiner elektrischer Zentrale, suche ich zum sofortigen Antritt

1 militärfreien Maschinisten

mit guten Empfehlungen.

Ausführliche Angebote mit Lohnansprüchen an *1011

A. Wetzig, Wittenberg, Bez. Halle,

Eisengießerei, Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt.

Zimmerleute u. Maurer

werden bei dauernd. Beschäftigung, 11stündiger Arbeitszeit, entsprechendem Lohn und Beschaffung von Verpflegung und Unterkommen eingestellt. *1007

Gustav Albrecht, Roitzsch-Bitterfeld.

Schlosser, Klempner, Kupferschmiede

werden sofort eingestellt.

Gebrüder Demmer, A.-G. Eisenach. *921

Tüchtige *1016

Betonarbeiter,

im Setzen von Säulen gewandt, stellt sofort ein

C. Müllers Wwe. & Sohn, Drahtzaunfabr., Friedrichstr. 26.

Heute wurde mir die schreckliche Gewißheit, daß mein lieber, guter Mann, treusorgender Vater seiner 6 Kinder, Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann

Hermann Augustin,

auf den Schlachtfeldern Rumäniens den Heldentod erlitten hat.

Ruhe sanft!

Dies zeigt tiefbetrübt an die schwergeprüfte Gattin

Rosa Augustin

nebst Verwandten. 2836

Uns wurde am Montag, den 6. November, die tieferschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter, jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Füsilier

Georg Giersch

Füsilier-Regiment Nr. 90, 7. Kompagnie, im Feldlazarett seinen schweren Verwundungen erlegen ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an

2837 **Familie Robert Giersch.**

Ruhe sanft in fremder Erde!

Heute morgen entschlief ganz plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, der Fleischermeister und Roßschlächtereibesitzer

August Thurm,

nach kurz vollendetem 69. Lebensjahre.

Halle, den 13. November 1916.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Frau **Karoline Thurm** geb. Thieme nebst Angehörigen.

*1015

Die Beerdigung findet Donnerstag mittag 1 Uhr von der Kapelle des Nord-Friedhofes aus statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161113-12/fragment/page=0004

Halle, 13. November.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 267 — 1916

111]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Zu spät!" murmelte der Greis, indem er sein Haupt sinken ließ; dann aber sah er hinauf zu der schwarzen Kilpisklippe und deren sonnenrotem Mund und sagte entschlossen: „Jubinal hilf dir und mir, du darfst nicht verzagen. Du hast Gulas Herz gewonnen, ihre Lippen sind blaß geworden, ihre Augen dunkel von Tränen. Du hast den Weg zu ihr gefunden, weil Gott es so wollte. Nimm sie als dein Weib mit allem, was ich habe, und gib mir deine Hand zum Pfande, daß du treu sein willst." — Er streckte seine Hand aus, doch Johann blieb regungslos sitzen.

„Höre mich an," sagte er, „und zürne nicht. Gula ist mir lieb, ich könnte vieles für sie wagen, aber mein Weib kann sie nicht sein — niemals!"

Afraja sah ihn stier an, seine rötlichen Augen erhielten einen wilden Glanz. — „Was tat sie dir?" fragte er.

„Nichts! Ich ehre sie, halte sie wert wie eine Schwester, und nun frage nicht mehr — ein anderes Weib hat meine Liebe und wird sie haben, bis ich tot bin."

„Du stößt sie von dir, die dein Mund geküßt hat?" murmelte der alte Mann, die Hände faltend.

„Du verstehst mich nicht," antwortete Johann. „Ich will selbst mit ihr reden; sie wird mir recht geben."

„Halt!" rief Afraja, indem er ihn am Arm ergriff. „Bist du ein Wolf, der seine Zähne in ihr Fleisch schlägt, ohne ihren Jammer zu hören? Sprich nicht mit ihr, sie würde davon sterben!"

Er setzte sich nieder auf den Stein und versiel in tiefes Nachsinnen, aber seine Augen rollten unruhig umher und seine Lippen flüsterten leise Worte. Marstrand unterbrach ihn nicht; er wünschte sich weit fort von dieser unheimlichen Stelle. Wie konnte er Gula von diesem Vater nehmen, welcher sie ihm als Belohnung für einen Verrat anbot, der ihn für immer entehren und in diese Wüsten zu Lappen und Renntieren stoßen mußte? Wäre eine alles vergessende Liebe in ihm gewesen, so hätte diese ihn in Afrajas Hände geliefert. Biörnarne hatte recht, nur die glühendste Leidenschaft konnte einen Normann in die Lappengamme bringen. — Marstrand hatte nichts als Wohlwollen, Mitleid und was man Freundschaft nennt.

Trostlos ließ er den Kopf sinken. Afraja begann zu sprechen, sanftmütig zu sprechen. — „Du weißt es," sagte er, „ich habe nur dies eine Kind und ich bin alt. Wie lange wird es dauern, bis Jubinal seinen Boten sendet? Auf des alten Priesters Verlangen, und weil ich glaubte, es sei gut, daß sie mancherlei lerne, hatte ich Gula Helgestad überlassen. Es war nicht wohlgetan. Du weißt, Herr, was geschah. Gula floh, aber ihr Herz war bei dir, und ich sah sie bleich werden, sah Hangir, den dunklen Todesboten, über ihrem Haupte die weiße Blume zerpflücken und auf ihre Lippen streuen, da warf ich mich nieder vor dem Allvater und schlug meine Stirn an seinen heiligen Stein. Er sprach zu mir; mein Opferrauch stieg hoch und gerade ohne zu schwanken, seine Befehle erfüllten meinen Kopf.

Ich hatte Mortuno zu meinem Erben bestimmt, ich wußte, daß er den Tau von den Halmen küßt, die Gulas Fuß gebeugt. Ich sagte ihm Jubinals Gebot, zeigte ihm den Weg, den er gehen sollte, und ohne Klage ging er. Ich sandte ihn zu dir, um den Mann zu holen, nach welchem Gulas Augen suchten.

Unterbrich mich nicht," fuhr er fort, „höre mich an. Jubinal lügt nicht, sein Wille ist mächtiger als Menschenwille. Ich könnte vieles sagen, um dich zu verlocken oder dich zu rühren, könnte dir zeigen, daß ich Gewalt habe, aber Frieden und Liebe sollen immer mit dir sein. Sprich freundlich mit Gula, morgen werde ich dich wieder fragen. Jubinal ist allmächtig, er wird dein Herz wenden. Schweige, Jüngling, und laß uns gehen. Gula wird bange und voll Sehnsucht sein."

Das war ein Ausweg, eine Frist bis morgen, die von Marstrand begierig ergriffen wurde. Was sich ändern konnte, wußte er zwar nicht, aber er behielt Zeit zum Ueberlegen, Zeit um sich vorzubereiten.

„Ich will nachdenken," sagte er, „will mich prüfen, wenn oder deines Gottes Allmacht nichts über mich vermag, dann laß dein Wort wahr werden, Afraja. laß Frieden und Liebe immer mit uns sein."

Mit einem arglistigen Lächeln nickte ihm der Lappe Gewährung zu. — „Aska, die Liebesgöttin, wird sich in dein Haupt stellen," sagte er, „und wenn du erwachst, wird sie vor dir schweben." So sprechend ging er voran, die Felsenstufen hinab.

5.

Wie lieblich war jetzt das versteckte Tal, das von der Mittagssonne warm und duftig gemacht wurde! Mit einem Freudenschrei flog Gula ihrem Freunde entgegen, als dieser unter dem Felsengewölbe hervortrat. All sein Unmut und sein Bangen verblaßte vor ihrem glücklichen, beseelten Gesicht.

Gula hatte sich geschmückt, wie sie es lange nicht getan. Ihr norwegisches Belzjäckchen, den Faltenrock und die weiße Schürze hatte sie in Helgestads Gaard zurückgelassen; Afraja hätte seine Tochter auch niemals darin sehen mögen; jetzt kam sie ihm in der romantischen Tracht entgegen, welche die jungen Mädchen auf den Alpen zuweilen noch jetzt tragen, wenn sie zu den eleganten Modedamen des Gebirges gehören und reiche Erbinnen sind, die den Staat bezahlen können.

Sie hatte ihr üppig dunkles Haar mit roten Bändern durchflochten, und auf ihrer Stirn lag rund um den Kopf ein goldener Reif, der es festhielt. Ihr kurzer Rock von blauem, leichtem Wollenzeug war mit roten Fäden zierlich gestickt und um den Leib eine rote, langfallende Schärpe gewickelt. Weiße Höschen gingen bis auf die Halbstiefel von feinem, weichem Rennticrleder, und die waren mit buntfarbigen Streifen besetzt. Am Gürtel hing ein Federtäschchen der allerfeinsten Art, und um den Hals trug die Schöne ein Band von großen Goldperlen, auf dem die Sonnenstrahlen blitzten.

Aber strahlender, entzückender war nichts als Gulas Gesicht voll Liebe und Zärtlichkeit. Ihre Augen strömten ihres Herzens Seligkeit aus; sie funkelten vor Entzücken, als sie sah, wie Johanns Blicke mit dem Ausdrucke steigenden Wohlgefallens über sie hinglitten. O! sie wollte dem Geliebten gefallen; sie forderte sein Lächeln, seine Bewunderung, sein Lob, und zitternd preßte sie seine Hände zusammen und hing an seinen Lippen mit der inbrünstigsten Gläubigkeit einer Heiligen, die ihres Gottes Gebot erwartet.

„Wo warst du?" rief sie. „Wie lange habe ich dich erwartet, mich geschmückt und mich gefragt, ob ich bin, wie ich damals war, als ich dich zuerst sah. Ach! damals war ich besser anzusehen. Ist es nicht so? Sage es mir, ob du mich lieber hattest?"

„Nein, Gula," antwortete Marstrand, „nie habe ich dich lieber gesehen, wie jetzt, nie dich schöner gefunden."

„O, wie gut du bist!" rief sie mit unnachahmlichem Ausdruck der Liebe, die sie ganz erfüllte; wie du Trost und Stärke in mein banges Herz bringst. Nun komm, ich will dir meine Wohnung zeigen und den Wasserfall, du wirst gern dort sitzen. Als Klaus Hornemann bei uns war, hat er auch lange dort hinaufgeschaut und dann gerufen, es sei das Schönste, was ein Menschenauge sehen könne. Aber du wirst müde sein? Dein Auge ist dunkel, und dein Mund lacht nicht. Habe ich dir wehe getan? oder schmerzt dich etwas? Hat mein Vater dich gekränkt?"

„Niemand hat mich gekränkt, du am wenigsten," antwortete er.

Sie war zufrieden und führte ihn weiter. Afraja war zurückgeblieben; er ließ sie gehen und folgte langsam nach.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Annektionistenspiegel.

Franz Rabelais (1495 bis 1553), der große französische Satiriker und Humorist, fertigt in seinen Hauptwerke Gargantua und Pantagruel u. a. auch die politischen und militärischen Großsprecher seiner Zeit mit überlegener Ironie und ätzenden Spott in unübertrefflicher Weise ab. Sehr zeitgemäß klingt vor allem das Kapitel an: „Wie etliche von Pikrocholles Hauptleuten ihn durch hitzige Ratschläge in Gefahr brachten." (Wir benutzen die ausgezeichnete Uebersetzung, die Engelbert Hegauer und Dr. Owlglaß vor einigen Jahren bei Albert Langen in München haben erscheinen lassen.):

*

Als sie die lieben Becken hereinspazieren hatten, traten der Herzog von Vorzlingen, Graf Raufdegen und Hauptmann Schiffenbux vor ihren König und huben an: „Hoher Herr, heute noch machen wir Euch zum glücklichsten und ritterlichsten Fürsten, den die Sonne seit Alexanders des Großen Tagen beschienen hat." — „Bedeckt euch, bedeckt euch!" winkte Pikrocholler gnädig. — „In aller Demut. Untertänigsten Dank! Mit schuldigem Gehorsam! Unser Plan ist so: Ihr lasset einen Hauptmann mit ein paar Soldaten zum Schutze dieses Platzes, der uns mit den Wällen, die nach Eurer Hoheit Plänen aufgeworfen sind, reichlich stark befestigt erscheint. Euren Heerhaufen teilt Ihr in zwei, wie Ihr das ja bei Eurer Weisheit von selbst angeordnet hättet. Die eine Schar fällt über diesen Graungoscher und sein Völklein her und wirft es, versteht sich, beim ersten Ansturm wie im Handumdrehen! Nun verstärkt Ihr Eure Kriegskasse; denn der Schuft hat Geld in Hülle und Fülle. Der Schuft, sagen wir, denn ein anständige Fürst hat niemals Geld. Dukaten hüten ist schuftig.

Die andere Abteilung zieht unterdes nach Ortis, Angomois und Gaskonien, dann im Hui nach Medoc, Perigord und der Bordeauxer Heide. Ohne viel Federlesens nimmt sie Städte, Schlösser und Festungen. In Bayonne und Fontarabie seid Ihr Herr über alle Schiffe und segelt der Küste entlang nach der Baskei und Portugal. Ihr plündert alle Hafenplätze bis nach Lissabon und erbeutet im Hui alles, was ein Eroberer braucht. Potzkagelwetter! Spanien fällt Euch zu Füßen. Was sollen die Hundsfötter sonst tun? Ihr fahrt durch die sibyllinische Meerenge und pflanzt zum ewigen Gedächtnis „Eures Namens zwei Säulen, die auf des Herakles Seine herunterschauen wie auf Zwetschgenkerne. Und die Meerenge wird von Stund an die Pickerkoller Straße heißen.

Ihr segelt da vorbei, und Khair Eddyn Rotbart übergibt Euch seinen Säbel und wird Euer Sklave." — „Ich werde ihn gnädig behandeln," nickte Pikrocholler. — „Wohl, wohl." pflichteten sie bei, „aber taufen muß er sich lassen! Darauf erobert Ihr die Reiche von Tunis, Hippo, Algier, Karthago, Cyrene, kurzweg das ganze Berbergebiet. Majorka, Minorka, Sardinien, Korsika fallen Euch in die Hand samt den anderen Inseln des ligurischen und balearischen Meeres. Ihr haltet Euch nach links und unterwerft das narbonnische Gallien, die Provence, die Allobroger, Genuesen, Florenz, Lucca, und dann gute Nacht, Rom! Der arme Herr Papst fällt schon in Todeskrämpfe vor Angst." — „Ha, bei meinem Bart, ich küss' ihm den Pantoffel nicht!" trakeelte Pikrocholler.

„Italien steckt Ihr in die Tasche, und Neapel, Calabrien, Apulien, Sizilien und Malta bindet Ihr als Deckel obendrauf. Schade, daß die netten Johanniterritter nicht mehr dort sind; ich möchte die Herrlein gar zu gern vor Angst ihr Wasser abschlagen sehen." — „Nach Loretto werd' ich gerne pilgern," meinte Pikrocholler. — „Keine Rede," wehrten sie ab, „erst auf dem Rückweg. Vorderhand machen wir Candien, Cypern, Rhodus und die Cykladen uns zu eigen und fallen dann über Morea her. Uns gehört es! Heftiger Truthahn! Gott schütze Jerusalem! Schon schmilzt der Sultan vor Eurer Allgewalt." — „Werd' ich," warf der König ein, „den Tempel Salomonis aufbauen lassen?" — „Nein, nein, noch nicht; wartet noch ein Weilchen. Ihr seid viel zu rasch und hitzköpfig. Wißt Ihr nicht was Oktavianus Augustus sagte? Festina lente! Eile mit Weile! Erst müßt Ihr Kleinasien unterjochen und Carien, Lykien, Pamphylien, Cilicien, Lydien, Phrygien, Mysien, Bithanien, Charazien, Satalien, Castamena, Sabastra, bis zum Euphrat." — „Bekommen wir," fragte Pikrocholler, „auch Babylon und den Berg Sinai zu sehen?" — „Das braucht's jetzt nicht. Habt Ihr denn nicht genug, wenn Ihr das hyrkanische Meer zu Schiff, beide Armenien zu Pferd durchquert habt?"

„Ach du liebe Zeit, was sind wir für Toren," klagte der König plötzlich, „wir armen Würmer!" — „Wieso denn?" fragten sie. — „Ja, was sollen wir denn in der Wüste trinken? Julian Augustus und sein ganzes Heer ging dort vor Durst elendiglich zugrunde, wie die Geschichte vermeldet." — Da beruhigten sie ihn: „Dafür haben wir bereits gesorgt. Im syrischen Meer schwimmen Euch 9014 große Schiffe voll des besten Weines der Welt; sie steuern nach Jaffa. Dort warten schon 220 000 Kamele und 1600 Elefanten, die Ihr auf einer Treibjagd bei Sigeilmis gefangen habt, als Ihr nach Lydien rücktet, wobei Euch auch die ganze Karawane von Mekka in die Hände fiel. Das reicht doch wohl, um Euch nicht ohne Wein zu lassen?" — „Ja, ja; aber er ist nicht sehr frisch, sind' ich," meinte er kopfschüttelnd. — „Potz Karpfenleber," fluchte sie, „ein Held, ein Eroberer, ein Weltbezwinger kann nicht immer alles nach Wunsch gepolstert und gefüttert haben. Dankt Gott, daß Ihr mit Eurem Heer heiler Haut wenigstens bis zum Tigris vorgedrungen seid."

„Aber," fragte er dazwischen, „was machen unterdes meine Soldaten, die das Bürschlein von Grandgoscher durchgewalkt haben?" — „O! die saulenzen auch nicht," beruhigten sie; „die stoßen jetzt gleich zu uns. Sie haben nämlich inzwischen die Bretagne, Normandie, Flandern, Hennegau, Brabant, Artois, Holland und Seeland erobert. Sind über den Rhein gerückt, trotz der Schweizer und Landsknechte; etliche haben auch Luxemburg und Lothringen, die Champagne und Savoyen bis Lyon zahm gemacht, und dort treffen sie Eure Besatzung, die von einem Mittelmeerzug triumphierend heimkehrt. Sie vereinen sich wieder im Böhmerlande, nachdem sie Schwaben, Bayern, Oesterreich, Mähren und Steiermark ausgebeutelt haben. Dann geht's lustig über Jütbek, Norwegen, Schweden, Dazien, Gotland, Grönland und Eyhland bis zum Eismeer. Fallen drauf über die Orkaden her und machen Schottland, England und Irland zunichte. Fahren dann durchs Sandmeer und das Sarmatengebiet und werfen Preußen, Polen, Litauen, Rußland, die Walachei, Ungarn, Bulgarien und die Türkei vor sich nieder und stehen, eh' man's denkt, in Konstantinopel." — „Ja! und da vereinen wir uns alsbald mit ihnen," bekräftigte Pikrocholler, „denn ich möchte noch Kaiser von Trapezunt werden! Und sollen wir nicht diese Hunde von Türken und Moahmmedanern alle umbringen?" — „Ei freilich! Was denn sonst? Potz Teufel! Und ihr Hab und Gut schenkt Ihr Euren getreuen Dienern." — „Ganz recht, so verlangt's die Billigkeit. Ich übertrag' Euch Ceremanien, Syrien und ganz Palästina." — „O!" wehrten sie. „Herr König, zuviel der Gnade! Untertänigsten Dank! Gott erhalte Euch seine Huld!"

Das alles hörte ein alter Rittersmann mit an, der im Kriege wohl erfahren und mit vielen Waffern gewaschen war. Er hieß Wismund und bemerkte auf die Großmäulereien der anderen: „Ich fürchte bloß, dies ganze Wegewesen nimmt ein Ende, wie die Geschichte mit dem Weichkopf, von dem ein Schuhflicker träumte, wie reich er damit sei; da zerbrach am andern Morgen sein einziges Näpflein, und er hatte nichts zu beißen noch zu nagen. Was soll die ganze Erobereei? Was wollt Ihr denn mit Euren Kreuz- und Querfahrten?" — „Behaglich ausruhen wollen wir uns, wenn wir wieder daheim sind," antwortete Pikrocholler. — „Und wenn Ihr gar nicht mehr heimkommt? Die Reise scheint mir lang und gefährlich. Wär's nicht gescheiter, jetzt gleich auszuruhen, ohne Eure Haut erst zu Markte zu tragen?" — „Ei ja, warum nicht gar," höhnte Graf Raufdegen, „das ist ein löblicher Vorschlag; setzen wir uns doch in den Ofenwinkel und helfen unseren Damen Perlen einfädeln oder Wolle wickeln, wie weiland König Sardanapal. Wer nicht wagt, der gewinnt weder Pferd noch Esel, sagt Salomo." — „Und wer zuviel wagt," gab Wismund zurück, „verliert Pferd und Esel, antwortet Markolf."

„Basta! lassen wir das," rief Pikrocholler; „aber ich fürchte mich bloß vor diesen verteufelten Legionen des Grandgoscher; was machen wir, wenn sie uns in den Rücken fallen, derweil wir in Mesopotamien liegen?" — „Ganz einfach," bedeutete ihn Hauptmann Schiffenbux, „Ihr schickt den Moskowitern eine schöne Empfehlung und sie stellen Euch unweigerlich ein Heer von 450 000 auserwählten Soldaten auf die Beine. Macht mich zu ihrem Befehlshaber und ich töt' Euch eine Stopfnadel für einen Allerweltskrämer, verzeiht, nein, umgekehrt. Ich hau', ich mord', ich stoß', ich treff', ich schlag', ich beiß', ich reiß', ich schmeiß', ich sch . . . ." — „Hurra," brüllte Pikrocholler, „auf, auf! Macht Euch fertig! Wer mich lieb hat, folgt mir nach!"

Kleines Feuilleton.

Bebel an Julius Stettenheim.

Die Zeitschrift Schaubühne veröffentlicht aus dem Nachlaß Julius Stettenheims einen Brief August Bebels an den bekannten, neulich verstorbenen Humoristen Julius Stettenheim. Bebel befand sich damals — im Frühjahr 1872 — mit Liebknecht zusammen auf der Festung Hubertusburg, wo er seine Hochverratsstrafe abbüßte, und rüstete sich, von dort nach dem Gefängnis von Zwickau überzusiedeln, wo er noch eine Gefängnisstrafe wegen Majestätsbeleidigung abzumachen hatte. Bebel selbst hat in seinen Memoiren seine Haft in Hubertusburg als seine Rettung aus der Gefahr des Ueberarbeitens und als seine beste Studienzeit geschildert. Der Brief, dessen Wortlaut wir folgen lassen, legt Zeugnis ab von dem Heißhunger nach Wissen, der den Zweiunddreißigjährigen beseelte:

Hubertusburg, den 7. März 1872.

Geehrter Herr S.! Noch einmal, bevor ich die Räume von Hubertusburg verlasse — was in zehn Wochen geschieht — nehme ich mir die Freiheit, Ihre Güte für die Akquirierung einer Anzahl Bücher, die ich als geistiges Futter für Zwickau brauche, in Anspruch zu nehmen.

Es ist eine ziemlich lange Liste und ein großes Stück Arbeit, für das ich Ihr Wohlwollen in Anspruch nehme.

Ich wünschte und bitte folgendes für mich zu erwerben und anher zu senden:

1. Häckel: Natürliche Schöpfungsgeschichte, neueste Auflage.
2. Fr. A. Lange: Geschichte des Materialismus. 2. Auflage.
3. A. v. Humboldt: Kosmos.
4. Adam Smith: Reichtum der Nationen (deutsch). Berlin: Ascher.
5. Dr. L. Hirt: Ueber die Krankheiten der Arbeiter. Ferd. Hirt u. Sohn, Leipzig u. Breslau.
6. Dr. v. der Goltz: Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung. Neueste Auflage. Kafemann, Danzig.
7. Tacitus.
8. Sallust, sollen in Stuttgart seinerzeit bei Tafel erschienen sein.

Ferner erbitte ich mir aus dem Reclamschen Verlag gebunden:

9. Fichte: Reden an die deutsche Nation.
10. Seume: Spaziergang nach Syra'us.
11. Goldsmith: Landprediger v. Wakefield.

Auch bitte ich Sie, was von Schlossers Weltgeschichte seit Ihrer letzten Sendung an mich erschienen ist — ich habe zwölf Bände — dem Paket beizufügen. Endlich erlaube ich mir anzufragen, ob es Ihnen gelungen ist, F. W. Zimmermann: Die Geschichte des großen Bauernkrieges aufzutreiben. Ich beabsichtige, wenn es mir meine sonstigen Arbeiten im Gefängnis erlauben, eine kurzgefaßte populäre Geschichte des deutschen Bauernkrieges zu schreiben, die für unsere Partei von großem Vorteil sein dürfte und dazu brauche ich dieses Werk von Z. sehr nötig. Ist es nicht zu bekommen, muß ich es mir zu borgen suchen. Sie wollen in Rücksicht auf diesen Zweck der obigen Liste noch als 12. beifügen:

Karl Grün: Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Verlag der Winterschen Buchhandlung, Heidelberg.

Wie Sie aus obiger Liste ersehen, fehlt es mir nicht an der guten Absicht, die Zeit im Gefängnis mir nützlichster Weise totzuschlagen und ich denke, daß mir dies ebensosehr und ohne die Gefahr der langen Weile und unnützer Grillenfängerei gelingen wird, wie es mir und L. bisher gelungen ist. Wir befinden uns hier vor wie nach bei vortrefflichster Gesundheit und guter Laune, welch letztere natürlich noch dadurch erhöht wird, daß der Tag unserer Freilassung — für L. schon in sechs Wochen — näher und näher heranrückt. Die in meinem letzten Brief als wahrscheinlich noch bevorstehende Ausquartierung nach Königstein hat sich — zu unserer großen Zufriedenheit — nicht vollzogen, und so haben wir die Gewißheit, bis zum Ende unserer Festungshaft hier zu bleiben. Nach uns wird die „Bude", um mit „Kollegen" Windthorst zu reden, höchstwahrscheinlich geschlossen und habe ich die Ehre, der Letzte zu sein, denn L. und ich sind gegenwärtig die einzigen Insassen.

Sie wollen die Güte haben und bei Ueberreichung der Bücher die Rechnung beifügen.

Ich bitte Ihre liebe Frau aufs Beste von mir zu grüßen und grüße auch Sie aufs freundschaftlichste

Ihr ergebener

Aug. Bebel.

Liebknecht läßt gleichfalls grüßen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191611 3-12/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 13. November 1916.

Mehr städtische Freiheiten!

Im Hinblick auf die unerhörten Arbeiten der Städte in der Kriegszeit schreibt uns ein kommunaler Mitarbeiter: Läßt sich eine Lebensmöglichkeit unseres Volkes heute denken ohne die Arbeit unserer Stadtverwaltungen? Wäre der Staat, wie er ist, möglich, wenn die Städte nicht wären, wenn sie nicht das geleistet hätten, was sie geleistet haben? Armes Volk, wenn du dich auf deinen Staat allein hättest verlassen müssen, diesen schwerfälligen Mechanismus ohne jede Anpassungsfähigkeit und ohne jede Lebendigkeit. Der Staat ist in diesem Kriege die Faust, die Städte aber sind das Hirn, das lebendige Hirn. Nicht als ob die Städte nun auf einmal ideale Organisationsgebilde wären. Das noch lange nicht, aber sie stehen in den Leistungen für die Lebensexistenz des Volkes weit über dem Staate. Die Städte haben damit gezeigt, daß sie bedeutend mehr Lebensfähigkeit und Entwicklungswerte in sich tragen, als der jetzige Staatsorganismus. Deshalb wirkt es nach dieser Probe auf die wirkliche Kraft und Fähigkeit besonders komisch, wenn man bedenkt, wie der Staat früher so oft wie eine alte Tante den umgezogenen Kommunen-Kindern mit dem Finger gedroht und manchem selbständigen Schritt vorwärts als Jugendstreich schleunigst vorgebeugt hat. Jetzt, wo es sozusagen „um die Wurst" geht, hat die alte Tante hoffentlich erkannt, daß sie es mit vollständig Erwachsenen zu tun hat, mit selbstbestimmungsfähigen Gemeinwesen.

Nach den Erfahrungen dieser Kriegszeit wäre es eher angebracht, wenn die Städte in das staatliche Leben hineinregieren, als daß der Staat sich in das städtische Verwaltungsleben mischt, so weit mischt, daß die sogenannte Selbstverwaltung oft nichts ist, als eine papierne Bestimmung.

Auch in Zukunft mag der Staat seine altjüngferlichen Ermahnungen geben — na sagen wir: damit die Papierindustriearbeiter ihre Beschäftigung haben und die Beamten ihr Brot — aber bei Kollisionen zwischen Selbstverwaltung und Staatsaufsicht hat stets die Selbstverwaltung bestimmend zu sein. Dafür ist sie eben die Selbstverwaltung, die gerade jetzt gezeigt hat und noch zeigt, daß sie zu einer Selbstverwaltung auch fähig ist. Der Deutsche Städtetag sollte als Vertretung der Stadtverwaltungen in einer Denkschrift die kommunale Kriegsarbeit, in eindrucksfähiger Form gesammelt, dem Staate überreichen, als Anklagematerial für die Vergangenheit und als Beweis für das Recht einer neuen Freiheit und unabhängigen städtischen Selbstbestimmung.

Schwindelhafte Schädigung der Volksfürsorge

versuchen einzelne Agenten privater Versicherungsgesellschaften immer wieder, um ihre eigenen Provisionen zu steigern.

Die Volksfürsorge hat trotz der schweren Kriegszeiten, die sie nach kaum einjährigem Betrieb überraschten, erfreuliche Fortschritte gemacht. Entgegen sämtlichen üblen Nachreden war sie in der Lage, allen ihren Verpflichtungen gegenüber den Versicherten nachzukommen, und es gelang ihr auch, in immer weiteren Kreisen Vertrauen zu erwecken und dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Von Gewinnsucht getriebene Agenten kapitalistischer Versicherungsgesellschaften haben bisher nichts unversucht gelassen, das der Volksfürsorge entgegengebrachte Vertrauen zu erschüttern. Der neueste Trick auf diesem Gebiete besteht, nach einem Berichte der Schwäbischen Tagwacht, darin, daß Agenten der Hallischen Versicherungsgesellschaft Iduna den Versicherungslustigen erklären, die Volksfürsorge bestände nicht mehr, sondern wäre seit etwa sechs Monaten mit der Iduna vereinigt! Diese Erklärung wird wider besseres Wissen abgegeben und erfolgt, um die der Volksfürsorge zugedachten Neuversicherungen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen der Iduna zuzuführen. Festzustellen ist, daß die Volksfürsorge nicht nur weiterbesteht, sondern sich — jedenfalls zum Leidwesen verschiedener kapitalistischer Gesellschaften — günstig weiterentwickelt.

Diese Art der Konkurrenz ist von der Iduna ganz besonders angewandt, denn bei Veralleichung der Prospekte der beiden Versicherungsgesellschaften zeigt sich, daß bei gleichwertiger Prämienleistung die Versicherungssummen bei der Volksfürsorge stets höher sind als bei der Iduna. Wer deshalb Versicherungen zu den denkbar günstigsten Bedingungen abschließen will, wende sich nur an die Volksfürsorge.

Neue Bekanntmachungen.

Fleisch wird in dieser Woche wieder 200 Gramm pro Kopf zugeteilt.

Margarine wird vom Dienstag auf die Lebensmittelscheine Nr. 51 0001 bis 57 000 in der Talamtschule und auf dem Schlachthof ausgegeben.

Zur Abholung der Winterkartoffeln werden am Dienstag die Inhaber der Bezugsscheine Nr. 701 bis 750 im städtischen Speicher, Neue Promenade 12, und die der Nr. 751 bis 900 auf dem Schlachthof zugelassen.

Auf dem städtischen Markt steht nur noch markenfreie Wurst in Dosen zum Verkauf. Die gegen Fleischmarken abgegebenen Wurstsorten sind alle.

---

* **Die Kriegsküche im Straßenbahnwagen.** Die Stadt Münster in Westfalen dürfte wohl die erste Stadt sein, die bei der Straßenbahn Speisewagen eingeführt hat. Man bedient sich ihrer dort dazu, das in einer Großküche hergestellte Essen in zweckmäßiger Weise zu verteilen. Es wurden hierzu besondere Anhängewagen eingerichtet. Nach der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure sind in der Längsachse dieser Wagen an Stelle der Sitzplätze vier Behälter, die je 250 Liter Speisen fassen, so aufgestellt, daß das Wageninnere durch die Reihe der Behälter in zwei Teile geteilt ist. Dadurch bleibt auf jeder Seite ein ½ Meter breiter Gang, der auf je eine Schiebetür der Stirnwand ausmündet. Bei der Essenausgabe stehen die Verteilerinnen in dem einen Gange, während das Publikum, das beim Besteigen der einen Plattform Speisemarken erhält, den Wagen auf dem zweiten Gang durchquert, dabei die Speisen in Empfang nimmt und von der gegenüberliegenden Plattform den Wagen verläßt. In den Behältern bleiben die Speisen 24 Stunden warm. In Münster sind fünf derartige Wagen vorhanden, die nach bestimmten Ausgabestellen gefahren werden. Es wäre also wohl möglich, auch in anderen Orten von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Diese Straßenbahn-Speisewagen würden in einer zentralküche mit Speisen gefüllt und dann durch die Straßenbahn nach den verschiedensten Teilen der Stadt auf tote Gleise gebracht. Es würden sich so für jede Küche eine erhebliche Anzahl von Essenausgabestellen schaffen lassen, was nicht nur den Wirkungsbereich einer derartigen Küche bedeutend erhöht, sondern auch dem Publikum die Benutzung der Einrichtung sehr erleichtert.

* **Saatgutbeschaffung.** Der Bund zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft schreibt uns: Im Jahre 1917 muß in ganz besonders hohem Maße dafür gesorgt werden, daß nur gutes Saatgut zur Verwendung kommt. Vor allem muß auch äußerst sparsam mit dem Saatgut umgegangen werden. Der Leiter des Bundes übernimmt mit der Beschaffung von Saatgut eine sehr hohe Verantwortung. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die Kleinpächter des Bundes die Zuteilung des Saatgutes beurteilen. Sie wird nur entsprechend dem zur Verfügung gestellten Lande erfolgen. Augenblicklich handelt es sich nur darum, festzustellen, in welchem Umfange Vorsorge getroffen werden soll. Um einen Ueberblick zu gewinnen, ergeht an alle Kleinpächter der Aufruf, auf der Geschäftsstelle des Bundes unter Vorweisung der Ausweiskarte bis zum 1. Dezember 1916 anzugeben, was für Samensorten gewünscht werden und in welchen Mengen. In Frage kommen: Kohlarten, Kohlrabi-, Salat- und Rübenarten (Mohrrüben, Mairüben, Karotten, Kohlrüben), Kürbisarten. Kartoffeln kommen zurzeit nicht in Betracht. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die bestellten Mengen bei der Austeilung nicht entscheidend sind. Es wird jeder einzelne Fall geprüft. Bemerkt sei noch, daß das vom Bunde gepachtete Land nur zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln Verwendung finden darf. Viehfutter darf nicht angepflanzt werden. Diese Einschränkung ist notwendig, damit Unzuträglichkeiten aller Art vermieden werden. Es ist unmöglich, Ordnung aufrechtzuerhalten, wenn der eine Pächter Klee, der andere Raps und der dritte Gemüse anpflanzt. Die Gefahr der Verbreitung von Unkraut usw. ist zu groß und würde beständig Klagen im Gefolge haben. Sehr wichtig ist für alle Kleinpächter die folgende Erfahrung. Es ist nicht ratsam, Saatkartoffeln der gleichen Art auf dem gleichen Acker zu pflanzen, und vor allem wird davor gewarnt, vom gleichen Acker geerntete Kartoffeln als Saatgut zu verwenden. Am empfehlenswertesten sind Saatkartoffeln, die von auswärts zugeführt sind.

* **Ernährungsfragen.** Am Mittwoch den 15. November, spricht abends 8½ Uhr, im Auftrage des Bundes für Volkskraft in der Aula der Universität Prof. Dr. Emil Abderhalden über: Ernährungsfragen. In dem mit Lichtbildern erläuterten Vortrage soll in erster Linie erörtert werden, was die wissenschaftliche Forschung über die jetzige Art der Ernährung zu sagen weiß. Die Erfahrung in der Praxis und das Experiment im Laboratorium haben eine ganze Zahl interessanter Gesichtspunkte ergeben, die zeigen, was für Gefahren drohen können und wie diese zu beseitigen sind. — Der Eintritt kostet 50 Pf.

* **Besondere Kassenarztscheine für Milchbedürftige.** Die Stadt muß ihrer Milchbekanntmachung besondere kassenärztliche Bescheinigungen über die Vollmilchbedürftigkeit von Kranken der Entscheidung über die Milchausweisung zugrunde legen.

Diese Anordnung ist von der Reichsfettstelle deshalb getroffen worden, weil nach den bestehenden Bestimmungen Kassenärzte nicht verpflichtet werden können, die nur von den Kommunalverbänden vorgeschriebenen Bescheinigungen ohne Berechnung besonderer Kosten für die Antragsteller zu benutzen, weil es aber anderseits gegen das allgemeine Interesse verstoßen würde, bedürftige Kranke zu zwingen, erst erhebliche Geldopfer zu bringen, bevor sie in den Genuß der für sie notwendigen Milch kommen können. Es ist zu hoffen, daß im Interesse einer glatten Abwicklung des Geschäftsverkehrs bei den außerordentlich überlasteten Medizinalstellen großer Städte die Kassenärzte sich freiwillig der vorgeschriebenen Formulare bedienen werden, und daß sie bei der Benutzung solcher Formulare den Kassenangehörigen keine besondere Gebühren in Rechnung stellen.

* **Für die Milchkartenbeschaffung** genügt als Altersausweis der Kinder auch der Impfschein, Taufschein oder alte Standesamtsausweise für Taufzwecke. — Die Standesämter sind wegen Ausstellung von Geburtsurkunden geradezu überlaufen worden.

* **Stadttheater.** Für die nächste Aufführung der beiden Korngoldschen Opernneuheiten Der Ring des Polykrates und Violanta, die für Dienstag festgesetzt ist, herrscht besonderes Interesse, so sind von auswärts, namentlich von Leipzig, wo die beiden Neuheiten noch nicht gegeben wurden, ziemlich viel Bestellungen eingelaufen. Die erste Wiederholung von Das Dreimäderlhaus findet am Mittwoch statt. In Hebbels Judith wird am Donnerstag unter der Spielleitung von Ludwig Masson Fräulein Tandar die Titelrolle, und Herr Zistig den Holofernes durchführen.

* **Als Volksvorstellung** wird nächsten Sonnabend nachmittag das Schauspiel Anna-Liese gegeben. Eintrittskarten zu den bekannten niedrigen Preisen von 25 bis 65 Pf. sind jetzt schon im Arbeitersekretariat zu haben.

* **Viehseuche auf Stadtgut Gimritz.** Unter dem Milchvieh des Oberamtmanns H. Görg in Stadtgut Gimritz hier ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Aus dem Seuchengehöft Stadtgut Gimritz, dem darum belegenen, von der Wilden Saale bis einschließlich Gimritzer Gutsbrücke begrenzten Teile der Peißnitz, sowie aus den zwischen der Wilden Saale, dem sogenannten Saubach an der Landesheilanstalt in Nietleben und der Halle-Eisleber Kunststraße belegenen Gimritzer Gutsäckern einschließlich der dazwischen befindlichen Wege und Straßen und aus dem Kreuzschäferei- und Kabelhäuser-Grundstücke hinter dem Weinberge ist ein Sperrbezirk gebildet worden.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Der teure Hut. Ein Fräulein Augustin aus Altenburg hatte bei der Hallischen Hutfirma Kaiser einen echten Paradiesfederhut im Werte von 320 Mk. gekauft. Bei dem Kaufe war ihr Liebhaber, ein Gutsbesitzer, mit anwesend gewesen, der sagte, daß der Hut doch zu teuer sei. Die Geschäftsinhaberin bemerkte, daß sie den Hut aber nur gegen Barzahlung verkaufen könnte. Frl. A. entgegnete, daß sie jetzt 100 Mk. zu Hause habe, die könnten durch Postnachnahme erhoben werden. Es wurde dann vereinbart, den Hut in zwei Raten zu bezahlen. Als die Nachnahme einlief, konnte die A. sie nicht einlösen, weil ihr 60 Mk. die ihr versprochen waren, nicht gegeben worden waren. Sie konnte auch in der Folgezeit kein Geld aufbringen und die Bezahlung des Hutes unterblieb. Inzwischen hatte die Hutverkäuferin der A. einen Pelz im Werte von 200 Mk. angeboten, denn beide waren ehemalige Bekannte und die A. hatte im Laufe von wenigen Jahren für 2000 Mk. Ware entnommen. Als dann eine Pfändung fruchtlos verlief, wurde die A. wegen Betrugs angezeigt und vom Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Das Schöffengericht hatte sich scharf gegen einen solchen Hutkauf in diesen ernsten Zeiten ausgesprochen. Da die A. keine betrugerische Absicht beim Kaufe des Hutes gehabt haben wollte, legte sie Berufung ein und hatte vollen Erfolg. Sie wurde freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß die Verkäuferin stillschweigend angenommen habe, daß der Liebhaber für den Hut aufkommen werde, was auch später wirklich geschah.

Die Verhandlung ist eine treffliche Kennzeichnung der sorglosen Art, in der die Leute, die über das nötige Kleingeld verfügen, trotz allen Kriegselends flott in den Tag hineinleben.

Doppelehe. Der Arbeiter H. hatte es fertiggebracht, ohne von seiner ersten Frau geschieden zu sein, sich wieder zu verheiraten. Wegen Doppelehe wurde er jetzt von der Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Stadt-Theater.

Schillers Räuber, mit deren Aufführung man pflichtgemäß, wenngleich in recht bescheidener Weise, des Dichters Geburtstags gedachte, — versetzte auch am Sonnabend wieder die zahlreich erschienenen jugendlichen Theaterbesucher in eine begeisterte, beifallsfrohe Stimmung. In dieser Wirkung zeigt sich die unverwüstliche Lebenskraft dieses Erstlingswerkes des jugendlichen Schiller stets wieder von neuem — so wenig Beziehung man bei kritischer Prüfung und Würdigung auch sonst zu ihm noch zu finden vermag. Niemand hat die Schwächen und Gebrechen der Räuber besser erkannt und mit rücksichtsloser Ehrlichkeit zugestanden und preisgegeben als später Schiller selbst, und die Jugend, in der es Begeisterung erweckt, würdigt ja selbst das nicht kritisch, was sich an dem Schauspiel als reine Räuberromantik und Verbrechertrotz erweist. — Die von Ludwig Masson geleitete Aufführung war beachtenswert, ohne indes von einem großen Schwung getragen zu sein. In der Darstellung der kalten Bosheit des falschen, heuchlerischen, schurkischen Franz (der im Grunde ja nur ein Theaterbösewicht ist!) brachte Hans Friedrich sein reiches schauspielerisches Können zu hoher Vollendung. Nur wird er die Neigung des Kokettierens mit seiner Rolle etwas dämpfen müssen . . . Die Maske hatte er nicht eben glücklich getroffen: die stark dunkel gefärbten Augen wirkten in ihrer Aehnlichkeit mit einer blauen Brille mehr humoristisch als „fürchterlich". Karl Zistig gab dem Karl Moor das stürmische, ungestüme Temperament einer kraftvollen Jugend, vermochte jedoch die überlegene Ruhe und selbstsichere Autorität des Räuberhauptmannes weniger glaubhaft darzustellen. Ludwig Masson gestaltete die greisenhafte Gebrechlichkeit des alten, leichtgläubigen Grafen Moor nicht so stark, daß sie ans Herz griff, und Henriette Troeger war als Amalie zu nüchtern, kalt und zurückhaltend, als daß sie hätte erwärmen können. Eugen Teuscher hatte die biedere Treue des braven Schweizer mit allzu viel Gemütlichkeit umkleidet. Gut waren Max Eckhardt als Spiegelberg, der Roller Alex Troits, der Hermann Adalbert Kriwats, Kurt Wilcke als Kosinsky.

*

Das Dreimäderlhaus von H. Berté. Das hätte sich der arme Schubert, der oft seine herrlichsten Schöpfungen für ein paar Batzen hergeben mußte, niemals träumen lassen, daß man aus seiner Person und seiner Musik all die Jahrzehnte nach seinem Tode noch soviel Kapital herausschlagen könnte! Nach Haydn und Mozart ist auch er jetzt als dramatischer Held auf die Bühne gebracht worden durch zwei Wiener Librettisten Willner und Reichert. Heinrich Berté, ein geschickter Routinier, ist für die Zusammenstellung der Musik verantwortlich. Er hat, außer bei den lyrischen Partien, vor allem Schuberts Tänze und Märsche von ausgesprochen Wiener Charakter benutzt und der Musik ein instrumentales Gewand angezogen, das dem modernen Ohr das Nötige gibt, ohne Schubert zu sehr mehe zu tun. So ist eine Reihe von reizenden Gesangsnummern entstanden, die im 3. Akte sogar durch einen richtigen „Schlager" (ein Tanzduett) gekrönt werden. Schubert als Schlagerkomponist — das war dem Jahre 1916 vorbehalten. Auch das Textbuch bemüht sich, Schubert so darzustellen, wie er gewesen sein kann. Allerdings haben die Librettisten nach echter Wiener Manier vor allem die sentimentalen Seiten hervorgekehrt, und einen zwar lieben, aber herzlich tränenseligen Mann gezeichnet, der mit einer fast an Dummheit grenzenden Gutmütigkeit dem falschen Freunde die Braut abtritt und sogar noch dessen Verfehlungen auf sich nimmt. Daß Schubert auch ein fideler Zecher und lustiger Bursche gewesen ist — auf die Idee kamen die Wiener gar nicht. Der erste Akt mit seinen lustigen Alt-Wiener Typen erheitert. Der zweite droht, trotz der Intrigentin Griffi, in Sentimentalität zu ersticken. Da rettet der dritte durch ein paar gelungene Szenen die Situation. Darum kann man aber dem Werkchen trotz einiger Schwächen ehrlichsten Herzens nachhaltigen Erfolg wünschen. — In dem von Karl Nöhren musikalisch sicher und flott geleiteten Singspiel, das alle historischen Figuren des Schubertkreises gleich zu Anfang in der improvisierten „Schubertiade" auf die Bühne bringt, sorgte der Spielleiter Paul Förster für drei schöne Szenenbilder aus der Biedermeierzeit. Alfred Ernesti, der sich als Franz Schubert in der Maske an die Bilder von Kupelwieser oder Schwind hielt, verlieh bei der ausgezeichneten gesanglichen Leistung der trefflichen Darstellung den wirksamen Unterton einer still versonnenen, wehmütigen Resignation. So mag das gute „Schwammerl" manchmal gewesen sein, der uns in blühenden Melodien sagen konnte, was ihm Herz und Seele bewegte. Sein dunkles Gegenstück, der Baron Franz Schober, spielte und sang Paul Stampa ausgezeichnet. Das Hannerl, die jüngste von den drei Schwestern, gab Anna Enghardt ebenso schön im stimmlichen Ausdruck, wie mit der richtigen Charakteristik der koket-wankelmütigen Liebeständelei, ganz im Stile der Schubert-Schwind-Zeit. Paul Förster stellte den behäbigen, biederschlauen, vormärzlichen Hofglasermeister Tschöll recht wirkungsvoll und mit bravem, gutmütigem Komik auf die Szene. Gut im Spiel und der frembartigen Aussprache war Elisabeth Schwarz als die intrigante Primadonna Grisi. G. von Westernhagen (Maler Schwind), Emil Fischer (Maler Kupelwieser), Adolf Harlacher (Sänger Vogl) und Margarete Dorp und Erna Lehmann als die beiden anderen Schwestern in dem stimmlich sehr hübschen Dreimäderl-Terzett wirkten mit Signe Becker (Frau Tschöll) in den kleinen Episodenrollen verdienstlich mit. Zu erwähnen ist noch Dora Debicke, die als „fesche Hausmoasterin" ihres ungemein mundfertigen Amtes waltete. Die sehr beifällige Aufnahme des neuen, in eine friedsame Zeit führenden Singspiels versprach viele Wiederholungen. Das Theater war vollständig ausverkauft!

Allerlei.

Schweres Eisenbahnunglück bei Rahnsdorf.

19 Streckenarbeiterinnen vom Balkanzug getötet.

Zwischen den Stationen Rahnsdorf und Wilhelmshagen ereignete sich Sonnabend vormittag gegen 9 Uhr ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem 19 Streckenarbeiterinnen den Tod fanden. Der Balkanzug, der 8.32 Uhr den Schlesischen Bahnhof in Berlin verläßt, fuhr mit voller Geschwindigkeit in eine Kolonne von Streckenarbeiterinnen hinein und tötete 19 Frauen. Das Unglück ereignete sich bei der Bahnwärterbude 16 in der Nähe des ersten Rahnsdorfer Bahnüberganges.

Ueber

die Schuldfrage

bestehen die verschiedensten Meinungen. Man bezichtigt sogar die Frauen der Unachtsamkeit und des Uebermutes! Nach Aussagen einiger der geretteten Mädchen scheint die Schuld den Vorarbeiter Krüger zu treffen. Nach den bestehenden Vorschriften müssen bei Streckenarbeiten diese Vorarbeiter etwas entfernt von der arbeitenden Kolonne stehen, um den Verkehr zu beobachten und die Arbeiter rechtzeitig zu warnen. Die Mädchen behaupten nun aber, daß Krüger diese Vorschrift außer Acht gelassen und inmitten der Kolonne gestanden habe. Einige sagen sogar, daß er auch nicht das vorgeschriebene Hornsignal gegeben, sondern nur im letzten Augenblick den Arbeiterinnen zugerufen habe. Auch diese selbst wichen nicht vorschriftsmäßig nach dem Rande des Bahnkörpers aus. Soweit bis jetzt festzustellen war, trifft den Führer des Balkanzuges keine Schuld. Er hat, wie sich später herausstellte, den Zug sofort gebremst und etwa 200 Meter hinter der Unfallstelle zum Halten gebracht. Nach einem Aufenthalt von einer Viertelstunde setzte er die Fahrt fort.

Richtig wird wohl sein, wie der Vorwärts meint, daß die Arbeiterinnen, die inmitten eines starken Nebels ihre schwere Arbeit verrichteten, auf die Gefahren ihres Berufs noch nicht so scharf eingestellt waren, wie es altersfahrene Streckenarbeiter sind. Von einem Verschulden dieser Frauen wird aber gerechterweise nicht die Rede sein können, sondern es handelt sich vielmehr um die beklagenswerten Folgen der beklagenswerten Umstände, die es notwendig machen, daß immer neue Scharen von Mädchen und Frauen gefährliche Männerarbeit verrichten müssen. Auch diese Frauen, die hinter der Front auf dem Schlachtfeld der Arbeit fallen, sind Kriegsopfer.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boe; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig! Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161113-12/fragment/page=0006